Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto 2 Thaler 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße № 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche an fünf Tagen zweimal, Sonntag und Montag einmal erscheint.

Breslauer Zeitung.

Morgenblatt. Dinstag den 27. Mai 1856. Nr. 241.

Telegraphische Depeschen der Breslauer Zeitung.

Königsberg, 26. Mai. Glaubwürdigen Nachrichten zufolge ist es wahrscheinlich, daß der Kaiser Alexander von Rußland gegen Ende dieser Woche nach Berlin kommen wird.

Berlin, 26. Mai. Roggen bei fester Haltung; pr. Mai-Juni 71¼ Thlr., Juni-Juli 66 Thlr., Juli-August 62¼ Thlr., August-September 57½ Thlr. Spiritus, durch Deckungen getrieben; loco 33 Thlr., Mai 33¼ Thlr., Mai-Juni 32¾ Thlr., Juni-Juli 32⅛ Thlr., Juli-August 32½ Thlr., September-Oktober 32½ Thlr.

Rüböl pr. Mai 14⅝ Thlr., Sept.-Okt. 14½ Thlr. — Aktien fester.

Berliner Börse vom 26. Mai. Schließt fest. Staatsschuld-Scheine 86¼. Prämien-Anleihe 112¾. Ludwigshafen-Berbach 156. Commandit-Antheile 124¾. Köln-Minden 161. Alte Freiburger 177½. Neue Freiburger 167. Friedrich-Wilh.-Nordbahn 61¾. Mecklenburger 56¾. Oberschlesische Litt. A. 202½. Oberschlesische Litt. B. 174½. Alte Wilhelmsbahn 206½. Neue Wilhelmsbahn 180. Rheinische Aktien 118. Darmstädter, alte, 154½. Darmstädter, neue, 133¾. Dessauer Bank-Aktien 115½. Oesterreichische Credit-Aktien 193. Oesterreichische National-Anleihe 85⅝. Wien 2 Monate 100.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 25. Mai. Erzherzog Ferdinand reist Dinstag oder Mittwoch von hier nach Brüssel und dem Haag. — Die Negociation des Kredites von 100 Mill. Fr. für die Drainage soll dem Crédit foncier zugesichert sein. — Der Vortrab, der zur agronomischen Ausstellung bestimmten Thiere aus Deutschland ist gestern angekommen. (B. B. Z.)

Odessa, 21. Mai. Nebst den Küsten der Krim und des azow'schen Meeres ist am 7. (19.) d. M. auch der Hafen von Odessa bis zum Abzuge der Truppen der verbündeten Mächte für frei von der Quarantäne erklärt worden.

Verona, 24. Mai. Se. k. k. Hoheit Erzherzog Maximilian, k. k. Feldzeugmeister und Großmeister des deutschen Ordens, ist von Modena hier eingetroffen.

Bari, 20. Mai. Die Olivenblüthe ist spärlich, eine Herabsetzung des Ausfuhrzolles auf Oel wird erwartet. Die Getreidefelder sind in Folge ungewöhnlicher Witterungsverhältnisse leidend. Wein steigend, weil die Traubenkrankheit wieder zum Vorschein kommt.

Breslau, 26. Mai. [Zur Situation.] In Wien hat man es an der Zeit gefunden, den verschiedenen Auslegungen des Aprilvertrages und mancherlei Suppositionen der auswärtigen Presse ein Ziel zu setzen.

Hinsichtlich des Aprilvertrages wird von der „Wiener Ztg." eine bereits früher schon von der „Ostd. Post" vorgebrachte Erklärung adoptirt, um seinen Abschluß zu motiviren, die Erklärung, daß es nöthig sei, die Garantie der Integrität des türkischen Reiches, für welche Rußland seine Theilnahme versagt hatte, zu stipuliren, um den Zweck des Krieges nicht zu verfehlen.

Der Vertrag sei somit durch sich selbst erklärt, und weder existirten geheime Artikel desselben, noch geheime Neben-Verträge.

Hinsichtlich der angeblichen Mission des Fürsten Windischgrätz erklärt die „Oesterreichische Correspondenz" (O. C.), daß von Seite Oesterreichs über eine Garantie seines Territorialbestandes nicht unterhandelt werde, da es hinreichende Mittel besitze, sich denselben zu sichern, während ihm überdies der Rechtstitel der europäischen Traktate zur Seite stehe.

Zugleich bekennt aber die O. C., daß zwischen Oesterreich und Sardinien ein unüberschreitbarer Zwischenraum der politischen Grundsätze bestehe, und daß Oesterreich jeden ungerechtfertigten Angriff auf seine oder die ihm befreundeten italienischen Staaten zurückweisen werde.

Endlich weist die „Ostd. Post" eine Insinuation des „Nord" bezüglich einer von Frankreich angeregten Reformirung des deutschen Bundes, resp. Mediatisirung einiger Kleinstaaten, mit der Bemerkung zurück, daß eine solche Tendenzlüge, darauf berechnet, die kleinen Fürsten in Angst und in Rußlands Arme zu jagen, kaum die ihr gewordene Beachtung verdiene.

Die „Ostd. Post" mag mit dieser Art der Abweisung loyal verfahren, indeß sind die durch den Artikel des „Nord" hervorgerufenen Besorgnisse nicht eben so leicht wegzuspotten.

Denn leider hat das neue Kaiserthum Frankreichs wiederholte Veranlassung genommen (wir gedenken der Noten des Herrn Drouin de l'Huys aus dem Oktober 1854), dem deutschen Bunde Rath zu ertheilen, oder, wie am Schlusse der Industrie-Ausstellung, sich sogar direkt an die Völker zu wenden, und es ist jedenfalls auffällig, daß gerade jetzt mit diesen aus Paris gemeldeten Versuchen und Versuchungen gewisse Andeutungen österreichisch gesinnter Blätter zusammentreffen, welche auch der österreichischen Regierung die Absicht einer Bundesreform zuschreiben.

Wie man uns aus Berlin meldet, werden sich die betheiligten Mitglieder des Staatsministeriums demnächst mit den Vorschlägen beschäftigen, welche seitens der königl. Regierung auf der im Juli in Eisenach zusammentretenden General-Zoll-Konferenz des Zollvereins zu erheben sein möchten. — Nach unseren bisherigen Mittheilungen wären die Anträge auf Erhöhung der Tabakszölle, resp. Modifikation des Systems der Tabaks-Besteuerung, und Ermäßigung der Eisenzölle bereits festgestellt.

Die von Lord Colchester im englischen Oberhause beantragten Resolutionen, lautend:

1. Die ausgezeichnetsten Rechtskundigen aller Zeiten haben es als ein Prinzip des Völkerrechts anerkannt, daß alle kriegführenden Mächte befugt sind, feindliches Eigenthum an Bord neutraler Schiffe wegzunehmen. Die Aufrechterhaltung dieses Rechts ist von wesentlicher Bedeutung, und das Verzichten auf dasselbe benachtheiligt in hohem Grade eine Macht, die sich hauptsächlich auf ihre Ueberlegenheit zur See stützt.

2. Großbritannien hat sich daher — wenn es auch gelegentlich in Folge besonderer Verträge von diesem Rechte keinen Gebrauch machte — doch stets geweigert, ein Prinzip aufzugeben, welches eine Regierung nach der anderen als unzertrennlich mit der Nationalehre Englands verknüpft betrachtete.

3. Das Haus bedauert tief, daß ein so lange und so eifrig behauptetes Prinzip auf den neuerlichen Konferenzen zu Paris von Bevollmächtigten, die daselbst versammelt waren, um über die Bedingungen zu berathen, unter denen der Friede mit Rußland abgeschlossen und die Angelegenheiten des Orients befriedigend geordnet werden könnten, ohne vorherige Genehmigung und ohne Wissen des Parlaments plötzlich aufgegeben worden ist.

haben nach Lord Clarendon's siegreicher Widerlegung keine Majorität gefunden.

Die amerikanischen Blätter beschäftigen sich Angesichts der am 4. Dezember (3 Monate vor Ablauf der Regierung des Präsidenten Pierce's) stattfindenden Präsidentenwahl bereits lebhaft mit dieser Angelegenheit, welche jedenfalls auch für Europa vom größten Interesse ist.

Bis jetzt handelt es sich besonders um drei wichtige Kandidaten. Die sogenannte amerikanische Partei, zu der die Whigs und Knownothings zählen, hat ihre Augen auf einen ausgezeichneten Konservativen, Fillmore, gerichtet. Die demokratische Partei scheint Mstr. Buchanan, den früheren nordamerikanischen Minister in London, zu ihrem Kandidaten ausersehen zu haben. Dann giebt es noch eine dritte Partei, die sich aus hundert Schattirungen verschiedener Parteien gebildet, und die Abschaffung der Sklaverei zur Fahne genommen hat, und diese will einen Beamten aus Ohio, Mac Lean, zum Präsidenten gewählt wissen. Es ist übrigens gar sehr die Frage, ob einer dieser drei Kandidaten zur Wahl gelangt. Bei der Wahl im Jahre 1852 erkannte man, daß keiner der von den Parteien aufgestellten Kandidaten die ihm nöthige Majorität gewinnen könne, und so wurde Pierce in Vorschlag gebracht, dessen Name vorher noch nie erwähnt worden war, und er wurde gewählt. Pierce hing deshalb, obgleich er Demokrat war, von seiner Partei ab, doch da er sich vorgenommen hatte, Jedermann zufrieden zu stellen, so ist ihm das bei Niemandem gelungen. Die Knownothings haben sich dadurch um ihren Einfluß gebracht, daß sie die Einwanderung abschreckten. Die Partei der Abolitionisten ist im steten Wachsen begriffen, doch sobald sie in den Besitz der Gewalt tritt, droht eine Spaltung der Union in zwei Theile.

Die Regierung giebt sich viel Mühe, um eine Wiederwahl Pierce's herbei zu führen, doch die Demokraten erklären ihm offen den Krieg, wobei sie ihm besonders zum Vorwurf machen, daß er durch sein Verfahren in der Rekrutirungsfrage die Verhältnisse zwischen England und Nordamerika verschlechtert und dem Handel sehr geschadet habe, daß er die de facto bestehende Regierung Walker's in Nicaragua nicht anerkannt und Cuba nicht für Nordamerika gewonnen habe.

Unter den übrigen Kandidaten, die sich bisher gemeldet haben, befindet sich auch der General Houston, der in seinem Programme erklärt, er werde das Gegentheil von dem thun, was die jetzige Regierung gethan habe. Er vergißt aber dabei sich darüber auszusprechen, in welchem Sinne das geschehen soll, und ehe sich das amerikanische Volk über ihn ausspricht, wird es sicher weitere Erklärungen über sein politisches Programm fordern.

Preußen.

∴ **Berlin,** 25. Mai. Die Hauptstädte Europa's sind seit einiger Zeit erfreute, bisweilen auch sorgende Zeugen neuer Beziehungen der resp. Höfe, welche sich in einem glänzenden Wechsel höchster und hoher Personen andeuten. Auch wir sollen einen erlauchten Gast begrüßen, ja mehr als das — ein heimkehrendes Mitglied unserer Herrscher-Familie; die verwittwete Kaiserin von Rußland, welche von Schönheit strahlend, im frischen Reiz der Jugend uns vor neun und dreißig Jahren verließ, um den glänzenden Platz auf dem Kaiserthrone Rußlands an der Seite des weitgebietenden Zaren einzunehmen.

Es ist nicht Neugier, was aus Anlaß dieses hohen Besuchs unsere Bevölkerung bewegt, und in das Gefühl der Freude, mit welchem wir der geliebten Tochter Friedrich Wilhelm III. entgegensehen, mischt sich ein wehmüthig ernstes Nachdenken, welches aus dem Rückblick der großen Begebenheiten, so dem Zwischenraum zwischen Jetzt und Damals nur allzureiche Nahrung gewinnt. — Welcher Umschwung der Verhältnisse; welche Veränderung in den Personen, wie in den Zuständen! Aber wohl dem Lande, welches bei allem Wechsel in dem Einen fest und unveränderlich bleibt, in der Liebe zu seinem Herrscherhause, von welcher eben die Theilnahme, womit man hier allgemein der Ankunft der kaiserlichen Wittwe entgegensieht, ein neuer Belag ist.

Aus dem Bericht das Nationaldank entnehmen wir, daß nachdem Ende 1853 sämmtliche Organe der Stiftung einen Vermögensbestand von 23,518 Thlr. 23 Sgr. besaßen, wozu im Jahre 1854 an Einnahme 141,016 Thlr. 24 Sgr. 1 Pf. hinzutraten. Die Einnahme im Ganzen also 1854 betrug 164,535 Thlr. 21 Sgr. 11 Pf.; hiervon verausgabt wurde im Laufe des Jahres 1854 — 80,374 Thlr. 22 Sgr. 8 Pf., mithin eine Vermehrung des Stiftsvermögens von 60,642 Thlr. 1 Sgr. 5 Pf. stattfand. Die Gesammtzahl der hilfsbedürftigen alten Krieges betrug 1854 im preuß. Staat 64,368, in Schlesien allein 21,640; von welchen aus den Mitteln der Landesstiftung 26,415 alte Krieger unterstützt wurden, fortlaufend mit 11,202 Thlr. 25 Sgr. 8 Pf., außerordentlich mit 51,552 Thlr. 9 Sgr. 7 Pf. Was die Bewilligung der Kreisstände betrifft, so betrugen dieselben 21,090 Thlr. 11 Sgr. 10 Pf., worunter Schlesien allein mit 7,745 Thlr. 27 Sgr. 3 Pf.

Ueber den Zweck der Urlaubsreise unsers Gesandten in Paris, des Grafen von Hatzfeld, sind sonderbare Gerüchte in Umlauf, und die „Independance" muthet ihm sogar eine Rechtfertigung für seine angebliche Auszeichnung legitimistischer Besucher seines Salons zu. Hoffentlich aber wird es der französischen Regierung nicht einfallen, die Privatbezüge der fremden Gesandten zu kontroliren, falls dadurch der amtlich Verkehr nicht alterirt wird, was im speziellen Falle noch nirgends behauptet wurde.

Berlin, 25. Mai. Die Kaiserin von Rußland Mutter wohnt in Potsdam im dortigen Stadt-Schlosse, wo auch eine Kapelle für den russischen Gottesdienst eingerichtet worden ist. Der Geistliche bei der hiesigen kaiserlich russischen Gesandtschaft, Herr Pollissadoff, hat die Aussprache des russischen Textes zu den russischen liturgischen Gesängen mit dem königl. Domchor, welcher jene ausführen wird, zum Theil einstudirt.

Verschiedene Zeitungen Deutschlands und des Auslandes knüpften bekanntlich an den Aufenthalt des Fürsten Windischgrätz in Berlin eine politische Mission. Die „Oesterr. Correspondenz" hat eine solche Mission in Abrede gestellt, und eine berliner Correspondenz in der augsb. „Allg. Ztg." glaubt nicht nur diese Versicherung bestätigen zu können, sondern führt auch Beweggründe an, die das Erscheinen des Fürsten in Berlin auf die Familienverbindung zurückführen, in welche derselbe zum königlichen Hause getreten ist. Wir überlassen der „A. Z." den näheren Beweis für diese Aufstellung, und konstatiren nur als richtig, daß allerdings der Neffe des Fürsten, der junge Fürst Hugo von Windischgrätz, der Gemahl einer Nichte unseres Königs, der Prinzessin Louise von Mecklenburg-Schwerin ist.

Des Königs Majestät hat die Gnade gehabt, für die Bibliotheken der sämmtlichen Provinzial-Archive Exemplare der Werke König Friedrichs II. zu bestimmen, welche den gedachten Instituten soeben zugefertigt worden sind.

Dem Vernehmen nach ist der Hafen Lauterbach bei Putbus auf Rügen zur Errichtung einer Marinestation in Vorschlag gebracht. Die Reise des Prinzen Adalbert kgl. Hoheit nach Rügen, von welcher derselbe in diesen Tagen zurückgekehrt ist, steht mit diesem Plane in Verbindung.

Aachen, 23. Mai. Ihre königl. Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen, ist heute Nachmittag, nachdem Höchstdieselbe noch Vormittags das Vincenz-Hospital in Augenschein genommen, und später der Frau Gräfin von Nassau einen Besuch abgestattet, über Köln nach Koblenz abgereist, von wo sich Höchstsie schon in den ersten Tagen nach Baden-Baden zu begeben gedenkt. — Ihre königl. Hoheit Prinzessin Louise hat heut Ihre Badekur in dem Neu-Bade des Herrn Dremel begonnen.

Gestern traf Se. Hoh. der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen zum Besuche hier ein und nahm das Absteigequartier im Hotel zum großen Monarchen. Se. Hoheit reiste heute Morgen nach Düsseldorf zurück. (Aach. Z.)

Deutschland.

Berlin, 24. Mai. Die Instruktion, mit welcher im November v. J. der baierische Bundestagsgesandte beauftragt wurde, die bekannten baierischen Anträge wegen einer allgemeinen deutschen Handelsgesetzgebung 2c. vor die Bundesversammlung zu bringen, lautet nach der bereits erwähnten, am 20. d. M. von dem baierischen Minister-Präsidenten der Kammer der Abgeordneten gemachten Mittheilung in ihrem Eingange, wie folgt:

„Es ist Ihnen bekannt, daß die Resultate der Berathungen in den Ministerkonferenzen zu Dresden im Winter 1850 auf 1851 an die Bundesversammlung als Material zu weiterer Benutzung übergeben worden sind. Es wurde damals allgemein die Ueberzeugung getheilt, daß die Bundesverfassung einer weiteren Ausbildung fähig und bedürftig sei. Die königl. Regierung hält diese Ueberzeugung auch noch jetzt fest, wenn sie sich auch die Schwierigkeiten nicht verhehlt, welche dabei zu überwinden sein werden. Ob zur Wiederaufnahme der damals unterbrochenen Bestrebungen jetzt der rechte Zeitpunkt sei, wie dies von vielen Seiten geglaubt zu werden scheint, mag vorerst dahin gestellt bleiben. Hierüber aber ist wohl kaum eine Verschiedenheit der Ansichten denkbar, daß die Bundesverfassung, so wie sie jetzt liegt, für eine lebendigere Thätigkeit der Bundesversammlung mannigfachen Raum gewährt, und daß es mancherlei Angelegenheiten von allgemein deutschem Interesse giebt, deren Behandlung und Regelung durch den Bund eine dankbare, auch durch die Zeitverhältnisse nicht gehinderte Aufgabe bilden würde. Als Gegenstände der Art lassen sich zunächst folgende hervorheben" u. s. w. (N. C.)

Bad Soden, 24. Mai. Die herzogliche Familie von Orleans lebt hier sehr geräuschlos in der abgeschlossenen Zurückgezogenheit des von derselben bewohnten Landhauses. Dieselbe hat hier seither die Besuche der Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, die in Homburg verweilt, der Prinzessin Karl von Darmstadt, sowie auch Sr. Durchl. unseres Staatsministers Prinzen von Wittgenstein empfangen. Der Graf von Paris und der Herzog von Chartres machen täglich Ausflüge zu Pferde in die umliegende Gebirgsgegend. Von Sr. H. dem Herzoge wurde denselben auf das zuvorkommendste eine Gelegenheit zur Ausübung der Jagd zur Verfügung gestellt. Unsere Kurliste ist bereits auf 260 Nummern gestiegen. Nach aller Voraussicht werden vom 1. Juni an sämmtliche bessere Quartiere besetzt sein, so daß wir allen Besuchern zeitige Vorsorge anempfehlen. (Mrh. Z.)

Bernburg. Dem Herrn Dr. C. A. W. Richter ist bei der Uebergabe von Alexisbad und Eröffnung seiner dort neu errichteten Wasserheilanstalt, der Titel als Medizinalrath verliehen worden.

Oesterreich.

± **Wien,** 25. Mai. Die heutige amtliche „Wiener Zeitung" bringt das nachfolgende allerhöchste Handschreiben an den Armeekorps-Kommandanten, FML. Grafen Coronini-Cronberg: „Lieber Feldmarschall-Lieutenant Graf Coronini! Sie haben sich durch die als Kommandant des serbisch-banater Armeekorps während der Okkupation der Donaufürstenthümer unter schwierigen Verhältnissen mit tiefer Einsicht und wahrer Aufopferung geleisteten wichtigen Dienste neue Ansprüche auf Meine Anerkenuung erworben. Ich spreche Ihnen dafür Meinen Dank aus und verleihe Ihnen als bleibendes Zeichen Meiner vollen Zufriedenheit das Großkreuz Meines Leopold-Ordens mit Nachsicht der Taxen. Wien, am 20. Mai 1855. Franz Joseph m. p." — Diesem schließt sich ein allerhöchster Armeebefehl an, worin den zur Okkupation der Donaufürstenthümer befehligt gewesenen Truppen die allerhöchste Zufriedenheit zu erkennen gegeben wird. — Bezüglich der Streitfrage, wem der Bau der galizischen Eisenbahnen zufallen soll, steht

zwischen den beiden Bewerbern, den galizischen Kavalieren und der Nordbahngesellschaft ein Kompromiß in Aussicht.

Der Flügeladjutant des Königs von Sardinien, Ritter Dabormida, Senator, General-Lieutenant und Oberbefehlshaber der Artillerie, ist am 22. d. M. von Venedig zu Triest eingetroffen.

Der „A. Z." wird **von der Tepel** (in Böhmen) geschrieben, daß wiederholt Quartier-Bestellung für Se. Majestät den König von Preußen in Marienbad eingelaufen sei; es wurden sämmtliche disponible Zimmer des großen, dem Stifte von Tepel gehörigen Hauses zu diesem Zweck für den Monat Juli bestellt. Dagegen werde Ihre Maj. die Königin von Preußen während dieser Zeit die Cur in Teplitz gebrauchen. Die verwittwete Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin und Prinz Georg von Sachsen werden schon im halben Juni in Marienbad erwartet.

Rußland.

St. Petersburg, 17. Mai. Heute ist Herr v. Werthern von dem Kaiser in einer Abschieds-Audienz empfangen worden. — Graf Edgar Ney hat sofort nach seiner Vorstellung beim Kaiser eine Einladung vom Großfürsten Konstantin empfangen und noch am Abende desselben Tages einer Soiree des Großfürsten beigewohnt. Sogleich nach der Abreise des Kaisers nach Warschau, die morgen erfolgt, tritt Graf Ney die Rückreise an. — Fürst Woronzoff ist nach Baden gereist. — Die vielfachen Verhandlungen zwischen Persien und Rußland sollen sich auf Punkte erstreckt haben, die mit den Plänen auf Indien zwar in keiner unmittelbaren Verbindung stehen, aber von Bedeutung für Rußlands Stellung in Asien sind. Persien soll nämlich nicht abgeneigt sein, für gewisse Eventualitäten einzelne Landstriche oder Punkte am Südufer des kaspischen Meeres an Rußland abzutreten. Bekanntlich ist dies schon lange ein Wunsch der Politik Rußlands, und Peter dem Großen waren im Jahre 1722 sogar durch den damaligen Schah Hussan die Provinzen Ghilan und Mazenderan abgetreten worden, auf die er jedoch später Verzicht leisten mußte. — Soeben wird wiederum ein kriegsgerichtliches Urtheil publizirt. Ein Lieutenant eines Garnison-Bataillons wird wegen Unterschlagung von Geldern kassirt.

Frankreich.

Paris, 23. Mai. Graf Orloff befindet sich wieder auf dem Wege der Bessernng. Er wohnte gestern Abend dem Feste bei, das in St. Cloud zu Ehren des Erzherzogs Ferdinand Maximilian von Oesterreich und des Prinzen Oskar von Schweden veranstaltet worden war. Wie man versichert, wird der Graf am nächsten Montag Paris verlassen. – Die heutige Abend-„Patrie" schreibt: „Wir glauben zu wissen, daß der Kardinal Patrizi, Kardinal a latere des heiligen Vaters, von der Dampf-Korvette „Duchayla" aus Civita-Vecchia abgeholt werden wird.

Der Hof ist mit Belgien noch lange nicht versöhnt, und der hiesige belgische Gesandte sieht sich systematisch von allen Festen des Kaisers ausgeschlossen. Herr Firmin Rogier war weder zum Theater-Abende, noch zum gestrigen Balle in St. Cloud gebeten. Damit die belgische Regierung nicht in Zweifel sei, daß sie auf den Index gesetzt ist, erhielten die untergeordneten Mitglieder der Gesandtschaft Einladungen, während ihr Chef ausgeschlossen blieb. — Es ist jetzt hier eine Synode von Rabbinern versammelt, welche, wie man sagt, die Frage untersucht, ob der Sabbath nicht auf den Sonntag verlegt werden könnte. — Herr Mirès hat wieder einen neuen Plan gefaßt, von dem viel hier gesprochen wird. Er will der Stadt Marseille denjenigen Theil abkaufen, der unter dem Namen der alten Stadt bekannt ist. Herr Mirès beabsichtigt, diesen Stadttheil, der von den niedrigsten Klassen der Bevölkerung bewohnt wird, niederreißen und wieder aufbauen zu lassen, in der Hoffnung, daß durch die mit Pracht ausgeführten Neubauten die wohlhabende Bevölkerung sich dem Hafen zuwenden werde. Herr Mirès bietet 100 Franken pr. Metre für das Terrain, und die Stadt Marseille ist mit dem Plane einverstanden. Der Präfekt des Departements (Bouches du Rhône) befindet sich hier, um für die Stadt Marseille die Bewilligung zu diesem Handel zu erwirken.

Paris, 23. Mai. Der „Moniteur" berichtet heute an der Spitze seines nicht offiziellen Theils über die feierliche Audienz des österreichischen Gesandten, Herrn von Hübner, der dem Kaiser seine neuen Beglaubigungsschreiben überreichte und dabei folgende Anrede an den Kaiser hielt: „Sire! Der Kaiser, mein erlauchter Gebieter, der die Freundschaftsbande enger zu knüpfen wünscht, die ihn mit Ew. Majestät vereinigen, hat geglaubt, die Wiederherstellung seiner Gesandtschaft in Paris könne zur Intimität des so glücklich zwischen den beiden kaiserlichen Höfen bestehenden Bündnisses beitragen, dieses Bündnisses, das ein Unterpfand der Ordnung und Sicherheit für Alle ist und das so mächtig dazu beigetragen hat, der Welt die Wohlthaten des Friedens zu geben. — Ew. Majestät hat denselben Gedanken gehabt und die beiden mitten unter den Umwälzungen von 1848 unterdrückten Gesandtschaften sind am Tage nach der Friedensherstellung in Europa wieder errichtet worden. — Se. kaiserl. und apostolische Majestät hat geruht, mich zu seinem Gesandten bei Ew. kaiserlichen Majestät zu ernennen. Ich wage zu hoffen, Sire, daß Sie geruhen werden, dem Gesandten das Vertrauen und Wohlwollen zu bewahren, mit dem Sie seit sieben Jahren und in oft schwierigen Zeiten den österreichischen Minister beständig beehrt haben. Ich habe die Ehre, Ew. Majestät mein Beglaubigungsschreiben zu überreichen." — Der Kaiser hat diese Rede in wohlwollenden Worten beantwortet. Der Baron v. Hübner und die Personen seiner Gesandtschaft wurden in Hofwagen in die Tuilerien und nach der Audienz mit demselben Ceremoniell in das Gesandschaftshotel zurückgefahren. — Der „Moniteur" veröffentlicht dann das kaiserliche Dekret, welches die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers bis zum 21. Juni Abends verlängert. — Der Kriegsminister hat eine Depesche erhalten, die ihm meldet, daß die Division Failly, das 10., 57., 61. und 85. Infanterie-Regiment und ein Bataillon Jäger zu Fuß, gestern ihren Einzug in Lyon gehalten haben.

Großbritannien.

London, 22. Mai. [Agitation für die Sonntag-Musiken.] Gestern Abends fand in der Reitbahn des Stadtviertels Marylebone ein von ungefähr 3000 Personen besuchtes Meeting als Kundgebung gegen das Verbot der sonntäglichen Musik-Aufführungen unter Vorsitz J. A. Nicholay's statt. Auch Sir Benjamin Hall war unter den Anwesenden, und sein Erscheinen auf der Rednerbühne ward mit donnernden Beifallsrufen begrüßt. Die erste Resolution, welche beantragt und angenommen wurde, lautet: „Das Meeting empfindet tiefes Bedauern darüber, daß der Premier-Minister, dem Verlangen einer Partei nachgebend und im Widerspruch mit seiner eigenen Ueberzeugung, die arbeitenden Klassen der Hauptstadt eines unschuldigen Vergnügens und einer gesunden Erholung beraubt hat. Die vollkommene Ordnung und das anständige Benehmen, welches unter den 258,000 Personen herrschte, die sich am Sonntag, 11. Mai, Nachmittags, in Kensington-gardens, in Regent's Park und in Victoria Park eingefunden hatten, um dort die Militär-Musik mit anzuhören, beweist zur Genüge, daß alle Anwesenden diese ihnen von Ihrer Majestät Regierung aus freien Stükken verliehene Gabe gehörig zu würdigen wußten, und daß das Publikum im Allgemeinen der Fortdauer dieses Brauches günstig ist." Außer der vorstehenden Resolution ward eine von Hrn. Whitmore entworfene Denkschrift an die Königin genehmigt. Auch Sir B. Hall hielt eine Rede. Unter den unsinnigen Petitionen, bemerkte er, die an die Königin gerichtet worden seien, befinde sich auch eine, welche Ihre Majestät bitte, die fremden Gesandten zusammenzuberufen und sie zu veranlassen, bei ihren Souveränen auf eine bessere Heilighaltung des Sonntags auf dem Kontinent hinzuwirken. Um ausfindig zu machen, welchen Einfluß das sonntägliche Spielen der Musikbanden auf die Zahl der Verbrechen ausübe, habe er schriftlich von einem der ältesten und tüchtigsten Polizei-Richter der Hauptstadt, Hrn. Broughton, Auskunft darüber verlangt. Dieser nun habe ihm geantwortet, am Montag, 12. Mai, also einen Tag, nachdem 258,513 Personen in den Parks versammelt waren, habe er den ganzen Tag über Gerichts-Sitzung gehabt, aber kein einziger Fall sei ihm vorgekommen, der mit den Musik-Aufführungen in den Parks in Verbindung gestanden habe.

Ein ähnliches Meeting, wie das eben erwähnte, fand vorgestern in Westminster unter Vorsitz des Parlamens-Mitgliedes Sir John Shelley statt. Ein Herr Rochfort Clark suchte gegen den Strom der in dieser Versammlung herrschenden Meinungen zu schwimmen und erzählte, wie er die Königin in einer Petition ersucht habe, ihre Musikbande in Windsor Sonntags nicht mehr spielen zu lassen, wie er Sonntags nie auf der Eisenbahn gereist sei und sich seit 36 Jahren nie eines Wagens bedient habe. Zu letzterer Bemerkung machte eine Stimme aus der Mitte der Zuhörerschaft durch den Ausruf: „Weil Sie keinen haben!" eine Randglosse, welche die Motive des Redners verdächtigte, der überhaupt zuletzt mit seinen Worten nicht mehr gegen die ihn umtosenden Wogen der seinen Ansichten feindlichen Majorität ankämpfen konnte. Die Zahl der anwesenden Gegner der Sonntags-Musik mochte sich auf kaum ein Dutzend belaufen.

[Eine Deputation Sabbatarier] unter Vortritt des Grafen Shaftesbury hat sich dem Minister des Innern, Sir George Grey, vorstellen lassen, um sich dafür zu verwenden, daß die Regierung in allen öffentlichen Anstalten, Arsenalen, Werften u. s. w. die Arbeitszeit an den Sonnabenden auf den Vormittag beschränke, und den Sonnabend-Nachmittag ganz freigebe. Man hofft, daß andere Arbeitgeber alsdann dem Beispiele der Regierung folgen würden und daß man diesen halben freien Wochentag als zureichendes Aequivalent für möglichst verstärkten Sonntagszwang würde in Rechnung bringen können. — Lord Shaftesbury äußerte auch den Wunsch, daß die Regierung für öffentliche Musik-Aufführungen an den Sonnabend-Nachmittagen sorgen möge, verwahrte sich aber dagegen, als wolle er der Regierung eine Verpflichtung auferlegen, für die Unterhaltung des Volkes zu sorgen. Irgend ein Resultat scheint die Abordnung nicht gehabt zu haben.

London, 23. Mai. Der „Globe" legt großes Gewicht darauf, daß Lord Lyndhurst in der gestrigen Oberhaus-Sitzung seine auf Italien bezüglichen Motion aufgegeben hat. Die Lage Italiens, sagt das ministerielle Blatt, ist traurig, aber nicht trostlos. Frankreich wünsche nicht minder aufrichtig als England, daß die fremden Okkupationen auf der Halbinsel ein Ende nehmen, und auch Oesterreich habe es nicht abgelehnt, die italienische Frage praktisch zu erörtern. — Wenn Lord Lyndhurst gestern darauf verzichtete, seinen Antrag einzubringen, so könne bei ihm von Parteirücksichten doch unmöglich die Rede sein, und man werde wohl annehmen müssen, daß Verhandlungen im Gange sind, und daß der edle Lord überzeugt ist, daß dieselben durch eine Besprechung der italienischen Frage im Parlamente eben jetzt nur gestört, nicht gefördert werden könnten. — Der pariser Korrespondent der „Morning Post" (2. Ausg.) will dagegen wissen, daß die Beziehungen zwischen Oesterreich und Sardinien mit jedem Tage gespannter werden, und mit Nächstem zu einer Abberufung des sardinischen Gesandten führen dürften. — Große Plakate fordern heute die Bewohner Londons auf, sich am nächsten Sonntage auf Primrose-Hill (in der Nähe von Regents-Park) zu versammeln, um Beschlüsse gegen die Einstellung der Parkmusiken an Sonntagen zu fassen.

Die Bank von England hat in den letzten beiden Tagen wieder 50,000 Pfd. Gold angekauft. Die Herabsetzung des Bankdiskontos von 7 auf 6 pCt. für Wechsel, die länger als 2 Monate zu laufen haben, ist von ersichtlich günstigem Einflusse auf den hiesigen Geldmarkt.

In den heutigen Leitartikeln der Morgenblätter findet sich wenig Mittheilenswerthes. Zu erwähnen wären allenfalls nur 2 Leaders der „Times". In dem einen schildert sie die Stimmung von ganz Italien als eine besonders aufgeregte, verweilt in ihren Betrachtungen namentlich bei den Zuständen in Neapel, und sagt es ziemlich unverhohlen, daß sich daselbst ohne Intervention des Auslandes eine Aenderung zum Bessern nimmer erwarten lasse. Im zweiten bespricht sie die Differenz mit Amerika bezüglich des Bulwer-Clayton-Vertrages, und erklärt sich (ob auf eigene Faust, oder im Namen der Regierung, ist freilich nicht gesagt) bereit, dem einzigen Schiedsrichter, den die Amerikaner als unparteiisch gelten ließen, dem Kaiser von Rußland nämlich, die Schlichtung des Streites anzuvertrauen.

Spanien.

Madrid, 18. Mai. Am Schlusse der gestrigen Cortessitzung erschien Espartero und hielt eine kurze Ansprache, worin er, nach Hinweisung auf die von ihm im Namen der Königin vorgenommene Eröffnung der Bauten für die Eisenbahnen von Valladolid und von Saragossa, den Cortes mittheilte, daß die Provinzen Kastilien, Navarra und Aragonien die von ihnen genehmigten und von der Königin gutgeheißenen Gesetze als ihren Interessen förderlich mit Begeisterung begrüßt hätten. — Ein Soldat, der vor zwei Monaten die Mutter eines Infanterie-Offiziers ermordete, dem er als Bursche beigegeben war, wurde gestern in die Kapelle gebracht, um morgen hingerichtet zu werden. Kaum dort eingetreten, gab er den Offizier als Anstifter des Mordes an; über einen Monat lang habe er dem Andringen und den Versprechungen desselben widerstanden, dann aber eingewilligt und die That verübt. In Folge dieser Aussagen wurde auf Begehren des Vertheidigers des Mörders das Kriegsgericht vom General-Kapitän zusammengerufen und die Hinrichtung einstweilen aufgeschoben. — Die Stadt Saragossa hat eine Subskription veranstaltet, um dem Sieges-Herzoge zum Andenken an die Eröffnung der Eisenbahn-Arbeiten einen Palast zu erbauen.

Madrid, 17. Mai. Espartero soll in der Audienz, welche ihm die Königin unmittelbar nach seiner Rückkehr ertheilte, eine sehr befriedigende Schilderung der Gesinnungen, die er bei seiner Rundreise überall getroffen, gegeben haben. Die hiesigen Blätter beschäftigen sich mit mehrfachen Huldigungen, die ihm hier dargebracht wurden; es ist von den ehrgeizigen Absichten, die seine Feinde der Reise unterlegten, nicht weiter die Rede, und das Zusammenwirken mit O'Donnell scheint auch für die Zukunft gesichert. Die Blätter der Provinz veröffentlichen zum Theil an der Spitze die Namen der Abgeordneten, welche für die strengen Bestimmungen des neuen Preßgesetzes, namentlich für die persönliche Haft statt der Geldbußen, stimmten.

Eine Depesche aus Madrid vom 21. Mai lautet: „Die Fonds zur Bezahlung des Halbjahr-Zinses stehen in London und Paris bereit. — Dem Grafen Morny wurde das Großkreuz des Ordens Karl's III. verliehen. — Die Ruhe ist allgemein."

Provinzial-Zeitung.

§ **Breslau,** 26. Mai. [Zur Tages-Chronik.] Mit dem Ende dieser Woche beginnt die große breslauer Saison. Schon sind die ersten Vorboten des Wollmarkts, in Gestalt von Harfenmädchen und tyroler Sängerinnen hier angelangt, sogar ein Kommissionsbüreau für Unterbringung von tüchtigen Komikern, Künstlern und Naturkindern aus den Alpen hat sich aufgethan, und die Inhaber industrieller, oder vergnüglicher Etablissements beeilen sich, ihre bezüglichen Anzeigen zu erlassen, damit die zu erwartenden Gäste sie daheim in Ruhe lesen und sich auf ihren hiesigen Aufenthalt gehörig vorbereiten können. Für die Sonnabend, Montag und Dinstag stattfindenden Wettrennen ist die Errichtung der Tribüne auf der Rennwiese bei Scheitnig bereits in Angriff genommen. Die Rennen sollen diesmal besonders reich dotirt sein, und dürften bei ebenso zweckmäßigen als glänzenden Arrangements, wie im verflossenen Jahre, sich wiederum der lebhaftesten Theilnahme zu erfeuen haben.

Morgen findet der jährliche Mai-Spaziergang der Lehrer und Schüler des kath. Gymnasiums nach Oswitz statt. Zwei Militär-Musik-Chöre werden die muntere Gesellschaft auf ihrer Wanderung begleiten, der wir einen recht heiteren Himmel wünschen. Gestern und heute war das Wetter trübe und theilweise sehr stürmisch. Die Sonntagsvergnügungen wurden dadurch stark beeinträchtigt, indeß tröstete man sich mit der Hoffnung, daß diese Witterung fruchtbar sei und eine gute Ernte bringen werde, eingedenk des alten Sprüchworts: Mai kühl und naß, füllt dem Bauer Scheuer und Faß.

Die gestrige Vorstellung des Sommer-Theaters mußte im Saale gegeben werden. Statt der angekündigten neuen Posse: „Sieben Häuser und keine Schlafstelle" kam Louis Schneiders „Fröhlich" zur Aufführung, wobei Hr. Herrmann die Titelrolle mit bestem Erfolge spielte. In dem darauf folgenden Vaudeville: „Die Schneidermamsells" präsentirte sich das gesammte Damenpersonal unserer Sommerbühne mit vielem Glück; auch die Herren Zehmüller, Nikolas und Herrmann verstanden es, die allgemeine Aufmerksamkeit zu fesseln. Die Räume des Saaltheaters waren vom Publikum beinahe gefüllt, welches der fröhlichsten Laune war und den Leistungen der wackern Darsteller nachhaltigen Beifall zollte.

* **Breslau,** 26. Mai. In Folge des neulichen Vorfalls am Weidendamme, über welchen die Untersuchung in vollem Gange ist, — der Verwundete ist übrigens auf dem Wege der Besserung — haben sämmtliche Wirthe in Marienau beschlossen, ihre Etablissements in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag nicht vor 4 Uhr zu öffnen. Der neue Gesellschafts-Salon (incl. Billard- und Spielzimmer, Schänke etc.), welchen der jetzige Besitzer des Kochschen Gartens, Hr. Cafetier Salus, erbauen läßt, liegt mit seinem Haupteingange am Damme, über welchen er sich 2 Fuß hoch erhebt und hat eine Länge von 85 Fuß und eine Breite von 36 Fuß. Während nach dem Garten zu ein Perron von 40 Fuß Länge angelegt werden soll, hat man bereits begonnen, den Raum zwischen dem Gebäude und dem Damme auszufüllen, um Platz für die Gäste zu gewinnen, welche an einer schönen Fernsicht Gefallen finden. An diesen Saal stößt die 115 Fuß lange Kegelbahn, deren Einweihung noch im Laufe dieser Woche bevorsteht. Nach Beziehung des neuen Lokals wird die alte Baracke, die bisher als Kaffeehaus fungirte, niedergerissen und an deren Stelle Gartenanlagen gemacht.

♃ **Breslau,** 25. Mai. [Schifffahrt. — Judenmission.] Der heutige Westwind, welcher ziemlich stark wehte, führte wieder Schiffe in Menge von der unteren Oder in den Hafen. Die Schiffer kommen übrigens jetzt darum so oft in ununterbrochener Reihe hier an, weil die Passirung der Schiffbrücke bei Oswitz nur zu bestimmter Tageszeit stattfindet. Vom neuen Packhofe bis zur Füllerinsel bemerkten wir heut wohl über 60 Masten. Dahingegen steht der Schraubendampfer „Marie Louise" schon seit dem 24. d. regungslos auf der unteren Oder in der Nähe der Seejungfern auf einer Stelle. — Der alttestamentarische Gottesdienst für „Judenmission", jeden Sonntag 5 Uhr Abends gehalten in der Barbarakirche, geleitet von dem Prediger Hartmann und Missionär Lange, scheint sich nicht mehr wie am Anfange der gewünschten Theilnahme zu erfreuen. Außer diesen Gottesdiensten findet auch noch Freitag Abend 7 Uhr Stunde für Judenmission im Brüdersaale auf der Hummerei statt.

P. C. Von des Königs Majestät ist das Statut des Alt-Köln-Peisterwitzer Deichverbandes allerhöchst vollzogen worden. Dieser Verband hat sich zum besseren Schutz der am rechten Oderufer, den Städten Brieg und Ohlau gegenüber gelegenen Niederung gebildet. Letztere gehört zu den bedeutendsten Niederungsflächen im Regierungsbezirk Breslau. Dieselbe erstreckt sich in einer Länge von vier und einer halben Meile vom Stoberbach bei den Dörfern Alt-Köln und Stoberau bis Jeltsch und umfaßt eine Fläche von ungefähr 58,000 Morgen. Sie war bisher nur sehr unvollkommen gegen das Hochwasser geschützt. Die Feldmarken Alt-Köln und Stoberau in der obersten Spitze der Niederung hatten einen Winterdeich gegen den Stoberbach und gegen die Oder, erhielten aber Rückstau durch die Deichlücke zwischen der stoberauer Ablage und Neu-Köln. Diese Lücke war nur durch einen Sommerdamm geschlossen, der von dem 1 bis 2 Fuß über seine Höhe steigenden Hochwasser überströmt wurde. Dadurch sahen sich die Mitglieder des Neu-Köln-Scheidelwitzer provisorischen Deichverbandes genöhigt, den ihnen zugehörigen großen Polder von etwa 16,200 Mg. Flächenraum auf allen Seiten mit Deichen zu umgeben, während das über den Sommerdamm laufende Wasser nicht blos den ganzen Polder umströmte, sondern auch die dahinter liegende Niederung bei Leubusch und Döbern überschwemmte. An den großen Polder schließen sich bei Scheidelwitz, Neu-Limberg, Groß-Döbern und Liednitz mehrere kleinere. Der königliche Oderwald bei Peisterwitz ist uneingedeicht; ebenso die unterhalb dieses Waldes, Ohlau gegenüber gelegene Niederung bei Jeltsch. Während in solcher Weise die ganze Landfläche entweder gar keinen, oder einen nur mangelhaften Schutz hat, muß dabei eine unverhältnißmäßig große Deichlinie unterhalten werden. Die Deiche sind zu schwach und beim Hochwasser häufig gebrochen. Die Binnen-Entwässerung ist unvollkommen und die von allen Seiten vom Hochwasser umgebenen Polder leiden sehr durch Drängwasser. Eine bessere Regulirung ist daher dringend wünschenswerth. Den ersten Schritt zu einer solchen bildete die Verwandlung des Sommerdammes oberhalb Neu-Köln in einen Winterdeich, was um so angemessener erschien, als der frühere Abfluß für die Entlastung des Stroms bei Hochwasser zu unerheblich war, um den Schaden der Ueberfluthung aufzuwiegen. Der weitere Regulirungsplan ging auf die nunmehr erfolgte Bildung eines Deichverbandes für die obere Niederung von Alt-Köln bis Peisterwitz. Der theilweise schon vorhandene Stromdeich soll in dem peisterwitzer Oderwalde nur soweit fortgeführt werden, als nöthig ist, um den oberhalb liegenden Polder gegen Rückstau zu sichern. Dieser Hauptdeich, der oberhalb Alt-Köln beginnt und bis zu seinem Endpunkte im peisterwitzer Walde etwa 8380 Ruthen lang wird, erhält eine Höhe von zwei Fuß über dem höchsten Wasserstande. Seine Kronenbreite wird 6 bis 12 Fuß betragen, während an der Landseite ein Banket von 12 Fuß Breite angelegt wird. Auf diese Normalisirung des Deiches sind im vorigen Jahre schon 40,000 Thlr. verwendet worden. Die Gesammtkosten des Deichbaues mit Einschluß der Verbesserung der Binnengraben berechnen sich auf ungefähr 70,500 Thlr. Bei einer Niederungsfläche von 24,000 Normal-Morgen, denen nach Abrechnung der bedeutenden Forsten die Vortheile der Anlage zu Gute kommen, treffen auf den Normal-Morgen kaum 3 Thlr.

Breslau, 26. Mai. [Polizeiliches.] **Gestohlen wurde: Aus einem Brauhause auf der Schmiedebrücke ein circa 10 bis 11 Fuß langes kupfernes Rohr mit 2 messingenen Gewinden, im Werthe von 20 Thlr.**

Gefunden wurden: 3 Stück Schlüssel, 1 Siegelring mit rothem Stein, 1 Schlüssel und 1 Petschaft.

[Rettung eines Kindes vom Ertrinken.] Am 21. d. Mts. gegen Abend stürzte ein Kind von einem unfern der Holzhäuselbrücke befindlichen Flosse in die Ohlau, wurde jedoch von dem hiesigen Stellmachergesellen Karl Pachuntke, welcher, am gedachten Orte vorübergehend, die Gefahr des Kindes wahrnahm, gerettet.

Angekommen: Frau Oberst Barbara von Obreskoff mit Gefolge und Dienerschaft aus Petersburg. Alexander von Obreskoff dgl. Hofdame Mac-Greger aus Petersburg. Kais. ruff. Flügel-Adjutant Oberst Aldinski aus Petersburg. Geh. Ober-Finanzrath Wenzel aus Berlin.

⊠ **Liegnitz,** 23. Mai. [Deputation. — Jahrmarkt. — Getreide.] So eben kehrt die Deputation, aus Mitgliedern des hiesigen Magistrats, des Stadtverordneten-Kollegiums und deren Vorsitzenden, des Hrn. Bürgermeister Boeck und Hrn. Kaufmann Hasse bestehend, von Görlitz zurück, woselbst sie mit noch vielen Andern von hier dem Leichenbegängnisse des sel. Oberbürgermeisters Jochmann beiwohnten. Der Dahingeschiedene hatte sich durch seine 18jährige Amts-

führung als Chef der städtischen Behörden hierselbst bei allen Schichten der Einwohnerschaft solche Liebe, Achtung und Verehrung erworben, daß die Kunde von seinem so plötzlich erfolgten Tode allgemeine Trauer hervorrief. Liegnitz hat ihm auch viele wichtige und heilsame Institutionen zu verdanken. So war er es, der das Kommunalkassenwesen kurz nach seinem Eintritt völlig umwandelte, indem er eine Haupt- und Institutenkasse, welche jetzt noch bestehen, einführte. Er hat die Gesindekrankenkasse eingerichtet. Durch seine und der verdienstvollen Thätigkeit des Herrn Stadtsyndikus Renisch ist die Mauth- und Thorsperre bei hiesiger Stadt aufgehoben, die Sparkasse errichtet, der Bau der Ziegelscheuer vorgenommen, der Mittelbruch regulirt und viele der Stadt ersprießliche Ablösungen bewirkt worden. Namentlich verdankt die reizende Umgebung von Liegnitz ihren Ursprung seiner rastlosen Thätigkeit, so wie das Schauspielhaus unter seinen Auspizien gebaut ward. Die Finanzen wurden unter seiner geordneten und ökonomischen Leitung blühend, so daß die Schuldenlast, welche im Jahre 1817 93,086 Thlr. betrug, im Jahre 1842 auf 8000 Thlr. herabfiel. Aber so wie derselbe als treuer Beamter sich der Wohlfahrt der Kommune widmete, so arbeitete er auch mit vieler Liebe und unermüdet an der Herausgabe einer Chronik der Stadt Liegnitz, deren schätzbare Materialien jetzt als Fundament zur Edition eines solchen Werkes gewissenhaft benutzt werden. — Der Jahrmarkt hat am 19., 20. und 21. hier stattgefunden. Allgemein wird über seine Unbedeutendheit und Stille geklagt. Viele der frühern Verkäufer sind gar nicht erschienen; mehr aber zeigte sich noch der Mangel an Käufern, so daß hin und wieder der ganze Jahrmarkt als etwas Ueberflüssiges bezeichnet wird. Möglich, daß diesmal das kurz zuvor erst abgehaltene Pferderennen und Thierschaufest die Theilnahme bedeutend verringerte. — Das Getreide auf den Feldern steht nach der Aussage der Landleute und Sachverständigen prachtvoll, und selbst der Weizen soll sich erholt haben, nichtsdestoweniger sind die Preise dieselben, das Brot und die Semmeln klein, und die Butter wird mit 9—10 Sgr. bezahlt. Wenn wird hier eine Aenderung eintreten?

□ **Bolkenhain**, 21. Mai. [Feuer.] Abermals muß ich Veranlassung nehmen, von einem Unglück zu berichten. In vergangener Nacht brannte in Stein-Kunzendorf ein Haus ab. Leider ist auch in diesem Falle eine gerichtliche Untersuchung vonnöthen, da ein Kind von 7½ Jahren in den Flammen seinen Tod fand und, da dasselbe unehelich geboren, auch eben sich nicht zu großer Liebe zu erfreuen hatte, so wird mancherlei Vermuthungen Raum gegeben.

22. Mai. Wer vor noch wenigen Jahren Gelegenheit hatte, das Aeußere Bolkenhain's zu betrachten, wird zugeben müssen, daß die finstere, hölzerne Physiognomie des Städtchens binnen kurzer Zeit einen durchaus anderen Charakter angenommen hat. Nicht allein, daß eine Menge hölzerner Baracken dem Fortschritte Raum gegeben haben, ohne daß deshalb die Räumlichkeiten in jeder Beziehung immer zweckmäßig benutzt worden wären; nicht allein, daß endlich einmal die alte, baufällige evangelische Kirche niedergerissen worden ist, um den Erfordernissen der Zeit „Platz" zu machen und den Bedürfnissen Vieler zu genügen; so sind auch außerdem noch viele anderweitige Anstrengungen gemacht worden, um dem Orte den möglichst freundlichsten Anstrich zu geben und ihn comfortabler zu machen. Wenn trotzdem Manches zu wünschen übrig bleibt, muß man die beschränkten finanziellen Mittel der Stadt dagegen in Erwägung nehmen. Und doch macht die Kommune jetzt eine, für ihre Verhältnisse, sehr bedeutende Ausgabe von circa 1000 Thlr., indem sie in der „Niederstadt" die große Steigung der Straße um ein Wesentliches reducirt, wodurch sie genöthgt worden ist, Baulichkeiten zu unternehmen, die, wegen der unterirdischen Kanäle, sowohl für die Kommune als auch für die angrenzenden Privaten, kostspieliger Natur sind und schon darum zu Erwartungen berechtigen, die leider, wie es scheint, seitens der Regierung nicht erfüllt werden sollen Während nämlich die Kommune sich bestrebt, die Passage von der jauerschen Chaussee aus durch die Stadt zu leiten und deshalb kein Opfer scheut, bezweckt die Regierung zu Liegnitz, die Verlängerung dieser Straße hinter der Stadt entlang durch die Gärten zu führen, und mit der hirschberger, hinter den Scheuern, am Ende der Stadt zu vereinigen. Da bereits deshalb vergangene Woche der Regierungs-Assessor Schäfer und der Bau-Inspektor Münter hier anwesend waren und ihre Auslassungen einerseits, die gepflogenen Unterhandlungen seitens des Magistrats mit der Regierung andererseits das Regierungsprojekt als positiv hinstellen, so scheint in der That wenig oder keine Hoffnung vorhanden zu sein, welche gestattete, dem Städtchen Bolkenhain in dieser Sache ein günstiges Prognostikon zu stellen. Die nicht glückliche Lage der Stadt, welche bei ihrer Armuth wohl schwerlich eine wesentliche Vergrößerung nach Osten, wie angenommen wird, erleben dürfte, verdient indeß dringende Berücksichtigung, da thatsächlich der Ort überhaupt fast nur von der Handlung Kramsta gehalten wird, ohne die er, zumal wenn die jauersche Straße noch hinter der Stadl entlang geführt werden sollte, in die Kategorie eines gewöhnlichen Dorfes herabsinken würde. Weil wir nun jedoch weder ein materielles noch persönliches Interesse an der Sache haben, so können wir in einem anderen Falle, das Projekt der bolkenhain-schönauer Straße betreffend, nicht umhin, mit den bestehenden Ansichten zu differiren. Es sind nämlich zwei Projekte aufgestellt worden; das eine beabsichtigt diese Straße über Wiesau, das andere, dieselbe über den sogenannten „Heuberg" zu legen. Wer nur einigermaßen sich Mühe geben will, beide Terrains zu parallelisiren, wird einsehen müssen, daß den Schwierigkeiten über den steilen „Heuberg" gegenüber, die Linie über Wiesau entlang unstreitig die zweckmäßigere ist. Da jedoch bis jetzt noch keine definitiven Bestimmungen getroffen und der beabsichtigte Straßenzug noch nicht festgestellt ist, so enthalten wir uns vorläufig alles Weiteren hierüber und begnügen uns eben damit, an die Resultate des Baues der freiburg-bolkenhainer Chaussee mahnend zu erinnern.

□ **Schweidnitz**, 23. Mai. [Zur Tages-Chronik.] Des Thierschaufestes vom 8ten d. M. ist bereits in den öffentlichen Blättern ehrend erwähnt worden, und in der That haben die Resultate ergeben, daß dasselbe, obschon dem Alter nach das jüngste, doch keinem in der Provinz, sei es in Betreff der zur Schau gebrachten Thiere oder in Betreff der Ausstattung, nachstehen dürfte. Wir haben dies ganz besonders den Bemühungen des Vorsitzenden des landwirthschaftlichen Vereins, des Herrn Oberamtmann Seiffert in Queitsch, welcher hierin vorzugsweise von dem Herrn Vorwerksbesitzer Steinbrück hierselbst unterstützt worden ist, und dem freundlichen Entgegenkommen der Landwirthe des hiesigen und der benachbarten Kreise zu danken. — An den Pfingstfeiertagen ist das übliche Königsschießen der hiesigen Schützengilde, diesmal jedoch mit einer durch die Frauen der Schützen derselben geschenkten sehr prächtigen Fahne und deshalb mit einer besondern Feierlichkeit abgehalten worden. Als Schützenkönig wurde der Büchsenmacher Flittner und als Schützenkönigs-Lieutenants der Bäckermeister Dender und der Seilermeister Forst proklamirt. — Am 20. d. M. wurde in der Sitzung des Gewerbevereins Bericht erstattet über die Gewerbeausstellung, deren Ergebnisse mit Rücksicht auf die Kürze des Zeitraums zur Vorbereitung als befriedigend angesehen werden mußten. Der Herr Apotheker Sommerbrodt hielt einen Vortrag über schädliche Farben. Vorläufig wurden die weitern Sitzungen bis zum Herbste vertagt. — Die bisher bestandene Speiseanstalt für Arme ist seit dem 15. d. M. aufgehoben worden, da die Benutzung derselben nicht den gehegten Erwartungen entsprochen hat, wie dies auch in andern Städten der Fall gewesen ist. — Am 21. d. M. wurde der Viehmarkt am hiesigen Orte recht zahlreich besucht, und dadurch der Beweis gegeben, daß die Lage unsers Ortes und die Verhältnisse des Kreises vollkommen geeignet sind, um den früher in Verfall gerathenen Viehmarkt zu einer bedeutenden Höhe zu bringen. — Bei den verschiedenen Projekten zur Anlage einer neuen Eisenbahn von hier nach Frankenstein und von Berlin über Waldenburg nach der österreichischen Gränze ist unsre Stadt nicht betheiligt, da Mittel- und kleine Städte von dem Verkehre durch Eisenbahnen nur in seltenen Fällen erweisliche Vortheile haben. — In der Sitzung der Stadtverordneten vom 15ten d. M. fand eine Neuwahl eines Provinzial-Landtags-Abgeordneten und dessen Stellvertreters statt; diese traf den Herrn Stadtrath Schmidt und den Herrn Stadtrath Breyer. Ob in diesem Jahre eine Zusammenberufung des Provinzial-Landtages stattfinden soll, scheint noch nicht festzustehen.

---

s **Strehlen**, 25. Mai. [Die projektirte Eisenbahn], welche unsere Stadt mit Breslau und Frankenstein verbinden soll, bildet natürlich das hiesige Stadtgespräch. Ein Ingenieur, der sich mehrere Tage behufs Besichtigung des Terrains in unserer Gegend aufgehalten, hat sich angeblich über die Ausführbarkeit des Projekts sehr günstig geäußert. Die Bahn soll von Breslau über Bohrau, Strehlen, Töppliwoda und Kaubitz nach Frankenstein führen. Die Nachtheile und Vortheile der Eisenbahnverbindung kleinerer Städte mit der Hauptstadt werden dabei vielfach besprochen. Die Mehrzahl der Stimmen, welche wir zu hören Gelegenheit hatten, ist für das Unternehmen nicht eben enthusiasmirt; in der That leidet der Gewerbtreibende der kleinen Stadt immer mehr, je leichter der Verkehr mit der Hauptstadt wird. Doch ist es das Schicksal großartiger Institutionen, von dem Einzelnen, der seine Interessen gefährdet sieht, angefeindet zu werden; anders lautet das Urtheil vom socialen und kulturhistorischen Gesichtspunkte aus. Vergangenen Montag fand unter dem Vorsitze des Kreisgerichtsraths und Hauptmanns Wolff eine Sitzung des Thierschutzvereins statt. Es war im Publikum nicht bekannt, daß hierorts ein solcher Verein existire und man fand im Sitzungssaale in der That nur den fertigen Vorstand, aber — keinen Verein. Dieser sollte aus den zahlreich versammelten Lehrern der Stadt und des Kreises erst gebildet werden. Doch war auch unter diesen vielfacher Zweifel über die eigentlichen Zwecke des Vereins rege geworden. Man war der Ansicht, daß die Belehrung der Schuljugend über die Behandlung der Thiere zu den heiligsten Pflichten des Lehrers gehöre und daß es einer äußern Anregung dazu durch einen Verein durchaus nicht bedürfe; Denunciationen zur polizeilichen Bestrafung jedoch — als die anderweitige Thätigkeit des Vereins — seien, besonders für den Lehrer, eine unliebsame Aufgabe. Ueberhaupt gelang es dem Vorsitzenden nicht, dem größten Theile der Anwesenden die Tendenz des Thierschutzvereins, so wie seine Nützlichkeit und Nothwendigkeit klar zu machen. Ob der Verein wirklich zu Stande gekommen, ist uns unbekannt geblieben. Die Geistlichkeit war in der Versammlung nicht vertreten; unter den Anwesenden waren nur sechs, die dem Lehrerstande angehörten. — Beim diesjährigen Pfingstschießen waren der Bäckermeister Hamberger sen. und der Rathsherr Reul die besten Schützen.

Neisse, 20. Mai. Heute fand auf dem Exercier-Platze bei Stephansdorf das von dem neisse-grottkauer landwirthschaftlichen Vereine veranstaltete Pferderennen statt. Obgleich der am frühen Morgen sich erhobene kalte Sturmwind nur eine geringe Betheiligung des Publikums erwarten ließ, und zu Anfange des Rennens Besorgniß erregte, so war nicht allein die für die Damen bestimmte festlich bekleidete Tribüne, sondern auch alle übrigen für die Zuschauer bestimmten Räumlichkeiten, eben sowie in früheren Jahren vom schaulustigen Publikum dicht besetzt.

I. Eröffnungs-Rennen

um den von dem Vereine ausgesetzten Ehrenpreis.

Hürdenrennen. Pferde aller Länder. — Herren-Reiten. 500 Ruthen. 4 Hürden 3½ Fuß hoch. — 155 Pfund Normal-Gewicht. — 4 Friedrichsd'or Einsatz. 2 Friedrichsthor Reugeld. 3 Pferde starten oder kein Rennen.

1. Herrn Grafen von Götzens brauner Wallach Jesuit vom Faustus, 20 Jahr alt, geritten vom Besitzer.
2. Herrn Lieutenant von Schönermarks braune Stute The Fawn, geritten vom Lieutenant Milson vom 4ten Husaren-Regiment.
3. Herrn Grafen von Götzens schwarzer Hengst Sechsundsechzig vom Sheet-Anchor a. d. Promise, 7 Jahr alt, geritten vom Premier-Lieutenant im 2ten Ulanen-Regimente und Divisions-Adjutanten Herrn Grafen v. Wengersky.

Sechsundsechzig gab gleich nach dem Ablaufe das Rennen auf. — Jesuit führte bis zur ersten Ecke im scharfen Tempo das Rennen; hinter der zweiten Ecke ging The Fawn vor, und führte sie bis über die letzte Hürde. — Dann stritten beide um die Spitze, bis Jesuit um mehr als eine Pferdelänge in 2 Minuten 15 Sekunden siegte.

II. Offizier-Reiten.

Hürdenrennen. Preis ein englischer Sattel. Reiter in Uniform. 400 Ruthen. 4 Hürden 3 Fuß hoch. Pferde, die im Dienste geritten sind. — Rennen am Pfosten. 3 Pferde starten oder kein Rennen.

1. Herrn Grafen von Wengerskys (Hauptmann im 6ten Artillerie-Regimente) braune Stute Marquise, geritten vom Premier-Lieutenant Grafen von Wengersky.
2. Herrn Lieutenant Milson's (vom 4ten Husaren-Regimente) Fuchsstute Locke, geritten vom Besitzer.
3. Herrn von Bursky's (Premier-Lieutenant im 1sten Ulanen-Regimente und Kav. Brigade-Adjutant) brauner Wallach Bravo, geritten vom Besitzer.

Marquise führte und folgten Locke und Bravo in kurzen Distancen. — Locke entschloß sich schwer, die Hürden zu springen, folgte jedoch Bravo, bis beide Pferde die 4te Hürde refüsirten. — Durch die Gewandheit der Reiter wurden sie jedoch genöthigt, auch diese zu überwinden. — Marquise siegte in 3 Minuten, Locke war 2tes Pferd.

III. Um den Subskriptions-Preis von 200 Thlrn.

Freie Bahn. Herren-Reiten. 600 Ruthen. 155 Pfund Normal-Gewicht. 4 Friedrichsd'or Einsatz, ganz Reugeld. 3 Pferde starten oder kein Rennen.

1. Herrn Grafen von Götzens brauner Wallach Jesuit, geritten von Sr. Durchlaucht dem königlichen Lieutenant im 1sten Kürassier-Regimente Prinzen zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg.
2. Herrn Grafen von Götzens schwarzer Hengst Sechsundsechzig, geritten vom Besitzer.
3. Herrn Lieutenant von Schönermarks braune Stute The Fawn, geritten vom Lieutenant Milson.

Sechsundsechzig führte nach dem Abreiten in scharfer Gangart. — Nach der zweiten Ecke ging Jesuit vor, behielt die Spitze und siegte in 3 Minuten 20 Sekunden, dicht gefolgt von Sechsundsechzig. — The Fawn hatte hinter der ersten Ecke das Rennen aufgegeben.

IV. Bauern-Reiten.

Preis: dem Sieger 25 Thlr., dem 2ten Pferde 10 Thlr.

Freie Bahn. 600 Ruthen. Die Pferde müssen 3 Monate im Besitze desjenigen Rustikalbesitzers sein, der das Pferd anmeldet. — Rennen am Pfosten.

1. Des Bauergutsbesitzers Matschineck (Kreis Ratibor) hellbraune Stute, 4½ Jahr alt.
2. Des Bauergutsbesitzers Dominicus Scholz (aus Bielitz Kreis Falkenberg) kirschbraune Stute, 9 Jahr alt.
3. Des Bauergutsbesitzers Franz Böhm (aus Leisnitz Kreis Leobschütz) lichtbraune Stute, 5 Jahr alt.

Die braune Stute des Matschinek, geritten von dem zwölfjährigen Sohne, nahm vom Anfang an die Spitze, behauptete dieselbe und siegte in 4 Minuten 15 Sekunden. — Die kirschbraune Stute des Scholz war zweites Pferd.

V. Diner-Reiten.

Freie Bahn, 400 Ruthen. — Ohne Gewichts-Regulirung. Pferde, die noch auf keiner öffentlichen Bahn gelaufen sind. — Ein Friedrichsd'or Einsatz, ganz Reugeld. Dem Sieger wird aus den Einsätzen ein Andenken und ein Diner gegeben.

1. Des Herrn von Rosenberg-Lipinski auf Friedewalde brauner Hengst Ruler, geritten vom Herrn Lieutenant Milson.
2. Des Herrn Lieutenant von Schönermarck braune Stute The Fawn, geritten vom Herrn Landesältesten Baron von Gaffron.
3. Des Herrn Grafen von Geßler Fuchsstute, geritten vom Herrn Grafen von Götzen.
4. Des Herrn von Schickfuß (Premier-Lieutenant im 4ten Husaren-Regimente) braune Stute Dido, geritten vom Besitzer.
5. des Herrn von Bursky brauner Wallach Credit mobilier, geritten vom Besitzer.
6. Des Herrn von Alten brauner Hengst Perigord, geritten vom Besitzer.
7. Des Herrn von Köppen (Premier-Lieutenant im 22. Infanterie-Regimente) braune Stute Miß, geritten vom Besitzer.
8. Des Herrn von Winckler (Hauptmann im 22. Infanterie-Regimente) braune Stute Partie double, geritten vom Besitzer.

Ruler nahm sofort beim Abreiten die Spitze, behauptete dieselbe und siegte in 2 Minuten 20 Sekunden.

Das Direktorium.

von Donat. Graf Sierstorpff. Grosser.

△ **Ratibor**, 25. Mai. [Vermischtes.] Gestern wurde das Sommerturnen des Gymnasiums eröffnet. Um 4 Uhr zogen die Turner mit ihren Fahnen, das Musikchor an der Spitze und in Begleitung sämmtlicher Lehrer, auf den Turnplatz, woselbst nach einer kräftigen Ansprache von Seiten des Turnlehrers an die Schüler das Turnen begann. Die Zahl der am Unterricht theilnehmenden Schüler ist über 300. Binnen Kurzem wird hier auch ein Männer-Turnverein in's Leben treten. Vorgestern hatten wir den ersten tüchtigen Regen, der über 10 Stunden anhielt, auch gestern und heute regnete es noch und wurde dadurch die heutige zweite große Prozession, wie auch ein angekündigter Extrazug zu Wasser. Die Folgen dieses so heiß und so lange erwünschten Regens sind schon sehr sichtbar; Rübenfelder, auf denen man Freitag Früh noch kein Pflänzchen sah, sind heute bereits mit Pflanzen überdeckt. Mit dem wohlthätigsten Einflusse hat dieser Regen auf die Wiesen, die nun bald zum erstenmale gehauen werden und die bisher sehr viel zu wünschen übrig ließen, gewirkt. — Das von Friedrich Oswald in der zweiten Hälfte des vorigen Jahres im Verlage von V. Wichura hierselbst erschienene Buch: „Der Vorstehhund in seinem vollen Werthe ꝛc.", hat sich einer solchen Theilnahme von Seiten der Jagdliebhaber zu erfreuen, daß die ziemlich große erste Auflage fast vergriffen ist und die zweite vorbereitet wird. Namentlich haben die Vereine zum Thierschutz und gegen Thierquälerei sehr viel zur Verbreitung dieses Buches beigetragen. — Das diesjährige Divisions-Manöver wird zwischen Ratibor und Katscher stattfinden. Das Landwehr-Bataillon tritt im nächsten Monat hier zur Uebung zusammen.

(Notizen aus der Provinz.) * Bunzlau. Die festlichen Tage des Gesangfestes, des Königsschießens und der Gewerbe-Ausstellung (letztere vom 13. bis 28. Juli) rücken immer näher, und in den betreffenden Kreisen wird es immer lebhafter, um die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Für das Gesangfest haben schon viele Vereine ihre Theilnahme zugesagt, und das Festkomite hat bereits am vorigen Donnerstage eine Sitzung gehabt.

† Görlitz. Wir haben Jahrmarkt, und da sind Konzerte, Tanzlustbarkeiten ꝛc. an der Tagesordnung. Vor allen Merkwürdigkeiten macht jedoch der Wunderhund „Lelie" das größte Aufsehen, weil er unstreitig der geschickteste und gelehrteste seines Geschlechts ist. Er räth Karten, Würfel, weiß die Uhr genau anzugeben und spielt Karten und Domino. Wie die betreffende Anzeige besagt, hat er die Ehre gehabt, mit hochgestellten Personen Whist, Sechsundsechszig ꝛc. zu spielen.

△ Lauban. In der Kranken-Anstalt des geistlichen Stiftes zu Kloster Lauban wurden im vorigen Jahre 310 (darunter 138 ambulatorische) Kranke behandelt; geheilt und gebessert wurden entlassen 147, es starben 5 und blieb ein Bestand von 20. Der Religion nach waren unter den sämmtl. behandelten Kranken 104 katholisch, 206 evangelisch. An die 172 Kranken wurden 7958 Portionen vertheilt. — Am 17ten d. M. wurde ein Tuchwalker aus Alt-Seidenberg im dasigen Dominial-Gesträuch erhängt gefunden. — Auf ihrer Durchreise nach Warmbrunn wird die Gesellschaft des Herrn Schiemang hier einige Vorstellungen geben.

Liegnitz. Im hiesigen Kreise sind in neuerer Zeit wieder tollwüthige Hunde bemerkt worden, so am 20. d. M. in Waldau und am 22. d. M. in Poselwitz. Dies häufige Vorkommen tollwüthiger Hunde rührt wahrscheinlich daher, daß die Sicherheitsvorschriften nicht mit der Strenge befolgt worden, als sie von der Behörde angeordnet worden sind, namentlich hat man wohl vergessen, die gebissenen Hunde sofort zu tödten oder wenigstens an die Kette zu legen.

= Neumarkt. Der Baumfrevler, welcher neulich auf der Straße nach Wilkau 15 Pappeln umgebrochen hat, ist erwischt und gebührend bestraft worden, es ist ein Inwohner aus Poln.-Schweinitz.

♃ Reichenbach. Die katholische Kirche zu Langenbielau, welche neulich bald durch einen Blitz wäre in Brand gesteckt worden, ist eine Woche darauf beraubt worden, das Geld aus dem Gotteskasten und die Geräthe aus dem Tabernakel wurden gestohlen.

≅ Glaz. Außer den baaren Unterstützungen im Betrage von 3050 Thalern aus Kommunalmitteln an Arme, sind dieses Jahr noch circa 31,000 Portionen Essen an arme Schulkinder und sonstige arme Personen unentgeltlich gewährt und 1491 Portionen Mittagessen und 61,929 Pfund Kommisbrodt gegen billiges Kaufgeld verabfolgt worden. — Neulich brannten zu Pischkowitz 2 Scheunen und in Labitsch ein Bauerhof nieder. Beide Feuer waren wahrscheinlich angelegt.

⊙ Neurode. Am 20. d. M. feierte das Feige'sche Ehepaar aus Neue-Welt das goldene Ehejubiläum. — Am 21. d. M. brannte im nahen Braunau eine Schmiedewerkstatt nieder.

♂ Waldenburg. Am 20. d. M. wurde ein junger Mensch aus Friedland im Dienerteich ertränkt und am folgenden Tage ein Berg-Invalide aus Hartau erhängt aufgefunden.

Feuilleton.

[William Palmer vor dem Central-Kriminalhof von London. — Fortsetzung.] (Sitzung vom 21. Mai.) Der Zudrang des Publikums ist größer, als an irgend einem andern Tage, seit Eröffnung des Prozesses. Unter den Anwesenden bemerkt man den Earl of Denbigh, Lord G. Lennox, Monckton Milnes und mehrere andere Mitglieder des Hauses der Gemeinen. Der Angeklagte zeigt in seinem Benehmen dieselbe kaltblütige Ruhe, die ihn bisher ausgezeichnet hat. Doch folgt er der Rede seines Vertheidigers offenbar mit großer Aufmerksamkeit.

Die Verhandlungen werden um 10 Uhr mit dem Verhör der letzten Belastungszeugen eröffnet.

Weatherby, Sekretär des Jockey Club, und ein paar andere Zeugen sagen aus, daß verschiedene, angeblich von Cook unterzeichnete Wechsel und andere Dokumente in Wirklichkeit nicht dessen Namens-Unterschrift tragen.

Francis Butler: Nach dem Pferderennen zu Shrewsbury zahlte Palmer mir 40 Pfd. St. Er schuldete mir 700 Pfd. St. und sagte, er habe nächstens Geld zu erwarten. Ich kannte Cooks Pferd Polestar. Als es in dem Wettrennen gesiegt hatte, war es 700 Pfd. St. werth, vorher wegen der darauf eingesetzten Gelder noch mehr.

Die von Seiten der Anklage vorgebrachten Thatsachen sind hiermit erschöpft.

Sergeant Shee ergreift nunmehr das Wort zur Vertheidigung des Angeklagten. Nur einmal zuvor, sagt er, bin ich in der Lage gewesen, als Vertheidiger in einer Sache aufzutreten, bei welcher das Leben eines Mitmenschen auf dem Spiele stand. Eine solche Aufgabe stellt auch den Kaltblütigsten auf eine harte Probe, und ich weiß sehr wohl, daß der geringste Irrthum von meiner Seite den Angeklagten dem schmachvollen Tode durch Henkershand überantworten kann. Es würde zu nichts führen, wenn ich Ihnen, meine Herren Geschworenen, verhehlen wollte, was Ihnen sehr wohl bekannt ist und was nichts auf der Welt aus Ihrem Geiste verbannen kann. Sie wissen, daß während eines Zeitraums von sechs langen Monaten die Meinung geherrscht hat, John Parsons Cook sei an Gift gestorben, und der Angeklagte sei sein Mörder. In so hohem Grade besorgten die Behörden, das Volksvorurtheil möge den Angeklagten vor Gericht in eine nachtheilige Stellung bringen, daß, damit ihm sein Recht in keiner Weise verkürzt werde, auf Veranlassung der Regierung eine Parlamentsakte erlassen wurde, kraft welcher er vor ein Gericht gestellt worden ist, das allen Anforderungen der Billigkeit so sehr wie möglich genügt, und die Kron-Juristen mit der Anklage betraut hat, statt dieselbe in den Händen von Privatpersonen zu lassen. Was nur immer von Seiten des Parlaments und der richterlichen Beamten gethan werden konnte, um den Prozeß zu einem gerechten und unparteiischen zu machen, ist gethan worden, und wenn das Urtheil nicht gerecht ausfällt, so liegt die Schuld an dem Gesetz und an Ihnen, meine HH. Geschworenen. Ich zweifle nicht daran, daß Sie den Fall ruhig erwägen werden, und gehe mit der festesten Ueberzeugung an die Vertheidigung, daß nie ein wahreres Wort gesprochen wurde, als das „Nichtschuldig" des Angeklagten. Ich glaube dies beweisen zu können, indem ich die von der Anklage geltend gemachten Gründe Schritt für Schritt widerlege, und auch keinen einzigen der von dem Generalanwalt angeführten Punkte unberührt lasse.

Die Anklage nimmt an, Palmer habe den Körper Cooks erst durch ein schleichendes Gift, durch Spießglanz nämlich, für den Tod vorbereitet, und dann sein mörderisches Werk durch Strychnin vollendet. Ehe ich mich nun gegen die Darstellung des Generalanwalts wende, will ich einen bisher sehr in den Hintergrund gedrängten Umstand, den nämlich, daß man kein Strychnin in der Leiche Cooks fand, in das rechte Licht stellen. Wenn Cook an Strychnin gestorben ist, so muß er 2 Stunden, nachdem er eine sehr starke Dosis davon genommen hatte, und eine Viertelstunde oder 20 Minuten, nachdem die Wirkungen des Giftes sich in Form von Krämpfen zeigten, gestorben sein. Nun hat man aber in dem zwischen dem Tode und der Leichenöffnung liegenden Zeitraume gar nicht versucht zu zeigen, daß das Gift sich aufgelöst habe oder durch Erbrechen ausgeworfen worden sei, und nichts wäre leichter gewesen, als dasselbe zu finden, wenn es Cook überhaupt beigebracht worden wäre. Ich will jetzt nicht länger bei diesem Gegenstande verweilen

sondern erwähne ihn blos deshalb, damit Sie nachher wissen, worauf ich mit meiner Argumentation hinaus will. Ich behaupte, daß Dr. Taylor und Dr. Rees durch sehr einseitige Untersuchungen zu ihren Schlüssen gelangt sind. Sie sagen, das Gift habe sich deshalb nicht gefunden, weil es sich im Körper aufgelöst habe. Diese Ansicht aber theilt kein einziger ausgezeichneter Chemiker. Sie werden die Aussagen mehrerer analytischen Chemiker ersten Ranges hören, welche von einer solchen Theorie durchaus nichts wissen wollen. So erklärt z. B. Dr. Letheby die Ansicht Dr. Taylors für eine Ketzerei gegen den Geist der Medizin, und Mummery aus Leeds, Herapath, Dr. Williams und Parker stimmen ihm darin bei. Der zweite Punkt, auf den ich aufmerksam machen möchte, ist der, ob Palmer in der zweiten Woche des Monats November wohl irgend einen Beweggrund haben konnte, Cook umzubringen. Aus den vorliegenden Beweismitteln scheint mir sonnenklar hervorzugehen, daß Cooks Tod Palmer durchaus zu nichts nützen konnte. Er war vielmehr für ihn das größte Unglück, da er ihn sofort ruiniren mußte. Daß er wirklich diese Folge hatte, brauche ich Ihnen, meine Herren, nicht erst zu sagen.

Ohne Frage befand sich Palmer in großen Geldverlegenheiten. Auch sagt der Generalanwalt, Palmer habe eben wegen dieser Verlegenheiten ein Interesse an Cooks Tode gehabt, und die gleich auf die Wettrennen von Shrewsbury folgende Zeit, wo er Geld bekommen konnte, dazu benutzt, ihn ums Leben zu bringen. Palmer und Cook waren seit zwei bis drei Jahren vertraute Freunde, die ihr Vergnügen an Pferderennen zusammenführte. Sie hatten ein gemeinsames Interesse an mindestens einem Rennpferde, besuchten in der Regel denselben Gasthof in den Städten, bei welchen die Wettrennen stattfanden, und wetteten in der Regel bei demselben Rennen auf dasselbe Pferd. Es ließ sich nicht annehmen, daß Pratt und dessen Klienten, so lange sie gute Sicherheit für Palmers Wechselschulden hatten, ihn hart bedrängen würden. Denn wie konnten sie ihr Geld bei gleich guter Sicherheit besser anlegen, als mit 40, 50, ja 60 Prozent Gewinn? Mit der Sicherheit war es natürlich vorbei, als Cook starb. Zudem erwies Cook dem Angeklagten gerade damals große Dienste. Als Pratt von Palmer dringend Geld verlangte, beauftragte Cook seinen Agenten, ihm 200 Pfd. Sterl. auszuzahlen, und aus einem Briefe, den Pratt kurz vorher erhalten hatte, geht hervor, daß ihm 300 Pfd. Sterl. gesandt worden waren. Es läßt sich der Beweis führen, daß Palmer und Cook einander in die Hände spielten und daß Cook den Angeklagten unterstützte, indem er ihm das Geld, welches er einnahm, zur Verfügung stellte. Offenbar war Cooks Freundschaft Palmer sehr gelegen, und er konnte gar nicht ohne ihn auskommen. Er that für ihn alles, was er für ihn thun konnte, pflegte ihn Tag und Nacht, und versammelte seine Freunde um sein Krankenbett. Am Tage nach Cooks Tode schrieb Palmer an Pratt, und dieser antwortete ihm, dieser Todesfall nöthige ihn, auf Bezahlung des am 2. Dezember fälligen Wechsels von 500 Pfd. Sterl. zu dringen. Damit war sofort der Ruin Palmers da. Ich glaube, der Generalanwalt würde sich gar nicht mit dieser Sache befaßt haben, hätte sich nicht die Volksmeinung so laut kund gegeben, woraus das sich auf den Bericht des Dr. Taylor stützende Verdikt der Todtenschau-Jury entsprang. Was das den Verkauf der Pferde Cooks betreffende und mit seiner Namens-Unterschrift versehene Dokument anbelangt, so mußte Cook um die Sache wissen, und die Annahme, daß er, da er Geld brauchte, darein willigte, daß sein Name unter das Papier gesetzt werde, hat durchaus nichts unnatürliches, namentlich, wenn man bedenkt, daß ein Versuch, seine Handschrift nachzuahmen, gar nicht vorliegt. Auch sah er die Sache drei Monate lang ruhig mit an, woraus hervorgeht, daß der Handel zu seinem Besten abgeschlossen worden war und daß er den größten Theil des Geldes erhalten hatte, während durch seinen Tod Palmer für den ganzen Betrag verantwortlich wurde. Noch viele andere Umstände machen es äußerst unwahrscheinlich, daß Palmer Cook nach dem Leben strebte. Weatherby schuldete ihm noch 356 Pfd. St., und wenn Cook starb, ohne dieselben erhalten zu haben, so bekam Palmer keinen Pfennig von dieser Summe. Wenn der Angeklagte den Namen seiner Mutter fälschte, so ist schon das ein Beweis, daß er in Bezug auf seine Hilfsquellen fast einzig und allein auf die Gutmüthigkeit, die Gefälligkeit und den Leichsinn Cooks angewiesen war. Läßt sich bei so bewandten Umständen wohl annehmen, daß Palmer etwas gethan haben sollte, wodurch er sich die Gläubiger Cooks, strenge und nachsichtslose Geschäftsleute, sowie Sachwalte, von denen er in einem solchen Falle Gerechtigkeit, aber kein Mitleid erwarten durfte, auf den Hals hetzte? Palmer ist ein Mann, der sich durch Weltkenntniß, durch Kenntnisse in seinem Fache, durch Kenntnisse in der Chemie auszeichnet. Der Generalanwalt hat Ihnen ein Buch gezeigt, in welchem sich von der Hand des Angeklagten eine Randbemerkung über die Wirkungen des Strychnin findet. Dieses Buch war durchaus nicht verborgen, und das war auch gar nicht nöthig, da jene Bemerkung sich offenbar aus der Zeit, wo er in London Medizin studirte, herschreibt.

Lord Campbell: Der Generalanwalt hat selbst erklärt, daß er auf diesen Umstand kein großes Gewicht lege.

Der Vertheidiger: Ich erwähne diesen Punkt deshalb, um Ihnen die Ueberzeugung beizubringen, daß Palmer seine Berufswissenschaft hinlänglich studirt hat, um zu wissen, daß, wenn er Strychnin anwendete, sein Opfer aller Wahrscheinlichkeit nach in sehr kurzer Zeit unter furchtbaren Krämpfen und unter so auffallenden Umständen sterben würde, daß der Todesfall in einem so kleinen Orte, wie Rugeley, auf einen oder mehrere Monate das Tagesgespräch bilden und Argwohn erwecken müßte. Sein Bruder, Walter Palmer, war im August gestorben, und wenn seine Mutter ihm nicht verzieh oder das Accept der Wechsel anerkannte, so beruhte seine Hoffnung, sich aus seinen Geldverlegenheiten zu ziehen, auf dem Gelde, welches er von der Prince of Wales Versicherungs-Gesellschaft für die Police auf das Leben seines Bruders zu erhalten erwartete. Daß er selbst seine Aussichten auf Erlangung jenes Geldes für gut hielt, erhellt daraus, daß er das Anerbieten der Gesellschaft, ihm die von ihm gezahlte Prämie zurückzuerstatten, zurückwies. Auch Pratt nahm auf Grund der besagten Police Geld auf, und sie war in der That das einzige unverpfändete Eigenthum, welches er besaß. Die Versicherungs-Gesellschaft, welche keine Lust hatte, eine so bedeutende Summe zu zahlen, war entschlossen, Alles aufzubieten, um die Zahlung nicht leisten zu müssen. Sie schickte deshalb den Inspektor Field nach Stafford, um Erkundigungen einzuziehen. Dies konnte nicht im Stillen abgehen und verursachte allerlei Gerede. Palmer wußte also gerade in der dem Tode Cooks vorhergehenden Zeit, daß er Gegenstand eines Verdachts war, und zwar eines Verdachts, der, seinem Benehmen nach zu schließen, ein völlig ungegründeter und durch nichts gerechtfertigter war. Seinen Geldforderungen trat die Gesellschaft mit Verdächtigungen und Nachforschungen entgegen, welche geeignet waren, seinen guten Ruf zu untergraben und ihn als Mörder erscheinen zu lassen. Erst als die Zahlung der Police verweigert ward, begann Pratt, wegen Zahlung der Wechselschulden von 2000 Pfd. St., ungestüm in Palmer zu dringen. Hätte der Angeklagte jene Summe von 13,000 Pfd. St. erhalten, wie er sie nicht erhielt, so würde er genug gehabt haben, um alle seine Schulden zu bezahlen. Wenn zu dem bereits über seinem Haupte schwebenden Verdacht noch der Verdacht eines anderen Mordes kam, so waren alle seine Aussichten vernichtet, und er mußte der Wucht der mit unwiderstehlicher Gewalt auf ihn hereinbrechenden Widerwärtigkeiten nothwendig erliegen. Ich habe also vollkommen das Recht, zu behaupten, daß Palmer kein Interesse an dem Tode Cooks, sondern allen möglichen Grund zu dem Wunsche hatte, ihn am Leben erhalten zu sehen. Jener Theil der Anklage bricht also in sich selbst zusammen.

Ich komme nun auf eine andere Frage. Waren die Symptome vor dem Tode Cooks und das Aussehen der Leiche verträglich mit der Annahme, daß er an Strychnin, und unverträglich mit der Annahme, daß er eines natürlichen Todes gestorben sei? Ich werde Ihnen durch unwiderlegliche Zeugnisse beweisen, daß, wenn man in Bezug auf die Leichenöffnung richtig zu Werke gegangen wäre, es sich gezeigt haben würde, daß der Tod seinen Grund in den Körnchen des Rückenmarkes hatte. Die Erscheinungen, welche sein Körper nach dem Tode darbot, waren von der Art, wie man sie bei der Leibensweise, dem Gesundheits-Zustande, den Ausschweifungen und dem Umgange Cooks's erwarten durfte. Sein Vater war im Alter von 30 Jahren und seine Mutter ungefähr in demselben Alter, einige Jahre nach ihrer zweiten Verheirathung, gestorben. Auch seine Schwester ist todt, und er selbst hatte ein Lungenleiden. Er hatte lange Zeit einen schlimmen Hals gehabt, und Alles an ihm deutete auf einen lüderlichen Lebenswandel hin. Ich will keineswegs behaupten, daß er vollständig verkommen oder für jedes Gefühl der Ehre und des Anstandes todt gewesen sei; doch unterliegt es keinem Zweifel, daß er sich einem wilden, ausschweifenden und verschwenderischen Leben ergeben hatte. Er ist offenbar den Folgen seiner Ausschweifungen erlegen. Was aber sagt Dr. Taylor? Erst glaubt er, daß der Tod durch Spießglanz verursacht worden sei; dann gibt er auf einmal diese Ansicht auf und begeht die wahrhaft unglaubliche Unvorsichtigkeit, vor der Todtenschau-Jury auf seinen Eid zu erklären, daß, wie er glaube, eine Vergiftung durch Pillen, welche Strychnin enthielten, stattgefunden habe. Auf den Schwingen der Presse fliegt diese Aeußerung durch das ganze Land, und in jedem Hause und in jeder Hütte weiß man, daß Dr. Taylor, ein Mann, der sein Leben der Wissenschaft gewidmet hat, ein Mann, der bei seinen Kollegen in hohem Ansehen steht und wegen seines persönlichen Charakters allgemein geachtet ist, es öffentlich ausgesprochen hat, und zwar nicht als bloße Vermuthung, sondern in zuversichtlichem Tone, daß Cook durch Strychnin ergiftet worden sei. Er selbst hatte zwar nicht die geringste Spur von Strychnin entdeckt und seine Ansicht steht sowohl mit sich selbst, so wie mit der des Mr. Jones in Widerspruch. Er behauptet geradezu vor aller Welt, Cook's Uebel sei nichts Anderes als Tetanus gewesen, und zwar eine Art des Tetanus, die nur durch Strychnin verursacht werden könne, und auf diese Behauptung stützt sich das Verdikt der Todtenschau-Geschworenen. Aber, barmherziger Himmel; wohin soll es führen, wenn die Sicherheit unseres Lebens oder des Lebens der Unsrigen von solchen Aussprüchen abhängt und, so oft sich irgendwo ein plötzlicher Todesfall ereignet, Jemand unter der furchtbaren Anklage des Mordes vor Gericht gestellt wird! Wenn wir der Wissenschaft — d. h. nicht der gründlichen zuverlässigen Wissenschaft, sondern dem gefährlichen Halbwissen, das sich mit seinen eigenen Waffen schlägt — erlauben, in unseren Gerichtshöfen zu dogmatisiren und Behauptungen aufzustellen, die sie durchaus nicht zu begründen vermag, so gibt es keine Sicherheit mehr für das Leben, und auf Richter und Geschworene wird eine Verantwortlichkeit gewälzt, die zu schwer auf ihnen lastet, als daß die menschliche Natur sie ertragen könnte. Hätte Dr. Taylor das Gift entdeckt, so würde er in Anbetracht seiner langen toxikologischen Studien ein trefflicher Zeuge gewesen sein. Er hat das Gift nicht entdeckt und eben so wenig den Kranken gesehen. Von den Symptomen, die sich auf seinem Sterbebette zeigten, weiß er nichts weiter, als was er von einer unwissenden Dienstmagd gehört hat und von Mr. Jones, der anderer Meinung ist, als er. Wenn sich auf solche Zeugnisse ein Verdikt stützen darf, welcher Arzt ist dann sicher? Womit begründet überhaupt Dr. Taylor seine Ansicht? Er selbst hat auch nicht einen einzigen Fall der Strychnin-Vergiftung an einem Menschen beobachtet und doch hat er, obgleich er sehr wohl weiß, daß die Folgen seiner Behauptung den Angeklagten auf das Schaffot führen können, die Dreistigkeit zu erklären, daß die von Cook eingenommenen Pillen, von denen er doch schlechterdings nicht beweisen kann, daß sie nicht die von Bamford bereiteten waren, Strychnin enthielten und den Tod Cook's verursachten. Ja, es ist in der That ein gefährliches Ding um die Halbwisserei, und von keiner Wissenschaft gilt das in höherem Grade, als von der Medizin. Von allen Werken Gottes legt keines ein so beredtes Zeugniß unserer unbedingten Abhängigkeit von ihm und unserer völligen Nichtigkeit ab, wie die sterbliche Hülle, in der wir leben, athmen und uns bewegen. Wir fühlen, wir sehen, wir hören, und doch — sobald wir versuchen, uns Rechenschaft von diesen Empfindungen abzulegen, tritt uns das Geheimniß der Schöpfung in den Weg, und wir wissen am Ende nichts weiter, als daß Gott den Menschen geschaffen hat, daß, er unser allmächtiger Vater ist und wir das Werk seiner Hände. Und doch bilden wir uns ein, daß wir im Stande seien, jedes Geheimniß mit unserem Blicke zu ergründen, und unsere Anmaßung kennt keine Gränzen. Wie viel ist nicht im Laufe dieses Prozesses von den beiden Arten des Tetanus, dem idiopathischen und dem traumatischen, die Rede gewesen! Dr. Todd, von dem Gerichtshofe aufgefordert, sich über die Beschaffenheit des ersteren auszusprechen, bezeichnet denselben als „constitutionell“. Was aber soll man sich eigentlich unter constitutionellem Tetanus denken?

Lord Campbell: Einen durch keine äußere Verletzung verursachten Tetanus.

Der Vertheidiger: Ganz richtig, d. h. mit anderen Worten, einen Tetanus, der sich auf keine bekannte Ursache zurückführen läßt. Die Anklage sagt, Cook sei an einem durch Vergiftung herbeigeführten Tetanus gestorben; allein es ist eine beinahe ganz haltlose Annahme, daß er überhaupt am Tetanus gestorben sei. Die Anklage hat sich von den Toxikologen ins Schlepptau nehmen lassen und behauptet, ohne jedoch den Beweis geführt zu haben, Cook sei vergiftet worden. Wir behaupten das Gegentheil; doch kann uns deshalb durchaus nicht zugemuthet werden, zu beweisen, welchem Uebel Cook erlegen ist. Es ist übrigens viel natürlicher, anzunehmen, daß die Krämpfe, an welchen Cook litt, gewöhnliche Krämpfe waren, als Symptome von Tetanus. Wir dürfen die Gemüthsstimmung nicht außer Acht lassen, in der sich Cook aller Wahrscheinlichkeit nach in jener Zeit befand. Sein Stiefvater Stevens erzählte Palmer, es würden wohl keine 4000 Shilling da sein, um seine (Cook's) Gläubiger zu befriedigen. Aus der Nothwendigkeit, in welcher sich der Verstorbene befand, Geld zu ungeheuer hohen Zinsen aufzunehmen, können wir schließen, daß er sich in einer verzweifelten Lage befand, und daß er, wenn ihn nicht ein plötzlicher Erfolg auf der Rennbahn aus seinen Verlegenheiten herausriß, ruinirt war. Bei zerrütteter Gesundheit und in der größten geistigen Aufregung hatte er lange die Hoffnung gehegt, sein Pferd Polestar werde siegen und ihn in den Besitz einer Summe von ungefähr 1000 Guineen setzen. Freilich konnte man das Thier kaum sein Eigenthum nennen, da es verpfändet war und, wenn es nicht siegte, das Eigenthum eines Anderen wurde. Man versetze sich in die körperliche und geistige Stimmung des jungen Mannes, als er am Morgen des Wettrennens aufstand. Es ist kaum möglich, daß, als er sich zum Frühstück begab, nicht der Gedanke in ihm aufgestiegen sein sollte: „Mein Schicksal zittert in der Wagschale; der Wendepunkt meines Lebens ist jetzt da, wenn mein Pferd nicht siegt, so bin ich heute Abend ein Bettler.“ Mit diesen Gefühlen eilt er auf die Rennbahn. Ehe sein Pferd Polestar herbeigeführt wird, findet noch ein anderes Rennen statt. Seine Ungeduld kennt keine Grenzen; mit qualvoller Aufregung sieht er zu. Wollen denn die Minuten ewig stille stehen? Da kommt endlich der entscheidende Augenblick, sein Pferd ist an der Reihe; die Flagge wird gesenkt, der Wettlauf beginnt, sein Pferd siegt mit Leichtigkeit, und er, der Besitzer des Pferdes, hat 1000 Guineen gewonnen. Einige Minuten lang steht er sprachlos da, so stark ist seine innere Bewegung. Als er aber wieder einigermaßen zu sich selbst kommt, wie groß ist da sein Entzücken! Er ist gerettet, noch ist nicht alle Hoffnung, sich wieder zu einer ehrenvollen Stellung aufzuschwingen, verloren. Noch ist er nicht eine Schmach für seine Familie und seine Freunde. Man stelle sich ihn bei all seinen Fehlern als einen ehrliebenden jungen Manne vor, und man kann sich leicht denken, in welchem Entzücken er geschwommen haben muß. Das Andenken seiner verstorbenen Mutter ist ihm theuer, er hat noch Ehrfurcht vor dem Namen seines Vaters. Die Ehre seiner Schwester liegt ihm am Herzen, und vielleicht denkt er im Stillen noch an ein anderes Wesen, das ihm theurer ist, als alle, denen die Nachricht von seinem Ruin herben Schmerz verursachen würde. Allein er ist ja noch nicht ruinirt, und er wird seinen Verbindlichkeiten als Ehrenmann nachkommen. Mit der Gefahr, daß aus ihm ein Geächteter, ein Abenteurer, ein Schwindler werde, ist es jetzt vorbei. Er wird sich wieder eine geachtete Stellung erobern und denen, die ihn lieben, Freude machen. Mit solchen Gedanken und Gefühlen in Kopf und Brust kehrt er in einem Zustande unaussprechlicher Wonne in den Gasthof zurück, und dieser plötzliche Uebergang von der Verzweiflung zum Siegesjubel muß jede Fiber seines Körpers durchzuckt haben. Er bewirthet seine Freunde. Aus den Zeugenaussagen geht nicht hervor, daß er bei jener Gelegenheit übermäßig viel trank. Allein er gab ein Diner mit Champagner, und wir alle wissen, daß es bei einem solchen hoch hergeht und man sich keinen besonderen Zwang auferlegt. Den Abend jenes Tages finden wir ihn nicht in der Gesellschaft Palmer's, ja, es ist überhaupt nicht klar, in wessen Gesellschaft er sich befand. Am Abend des Mittwochs finden wir ihn im Gasthause zum Einhorn in Gesellschaft seines Reitknechts Saunders und einer Dame. Am Donnerstag geht er wieder zum Rennen und Herring macht ihm Vorwürfe darüber, da das Wetter nebelig und feucht und der Boden naß sei. Die folgende Nacht erkrankt er und bleibt fortwährend leidend bis zu seinem in Rugeley erfolgten Tode. Es liegt sehr nahe, anzunehmen, daß nach seiner Rückkehr nach Rugeley ein Rückschlag der Empfindungen eintrat. Die dunkle Seite des Gemäldes mag sich seiner Einbildung dargestellt haben, und der erkältende Gedanke mag in ihm aufgestiegen sein, daß sein Gewinnst bereits durch die Deckung seiner Schulden verschlungen sei und kaum hinreiche, ihn vom Verderben zu retten. Sein geschwächter Körper ist leidend, sein Geist in gereizter und aufgeregter Stimmung. Da befällt ihn eine Krankheit, die sich auf sein System wirft, sich nicht verscheuchen läßt, ihm die Ruhe raubt, ihm den Genuß von Nahrung unmöglich macht, seine Nerven angreift und ihn der Gefahr aussetzt, einem plötzlichen Anfalle von Krämpfen, zu denen er prädisponirt sein mag, zu erliegen. Die Gesellschaft keines Menschen war ihm so lieb, wie die Palmer's, dessen Wohnung gerade den Talbot-Arms gegenüber lag. Zwei Nächte nacheinander hatte Cook Opium-Pillen eingenommen, die ihm Dr. Bamford verschrieben hatte. Am Sonntag fuhr er um Mitternacht in einem Zustande der höchsten Aufregung und Angst wie aus einem Traume auf. Er räumte später ein, daß er zwei Minuten lang wie wahnsinnig gewesen sei, vermochte aber keinen anderen Grund anzugeben, als daß er durch einen Streit auf der Straße aufgeweckt worden sei. So etwas pflegt Leuten von gesunder Körperverfassung und regelmäßiger Lebensweise nicht zu begegnen. Nein, es sind das Krankheitserscheinungen, von welchen Derjenige heimgesucht wird, der sich in Folge von Ausschweifungen in einem Zustande körperlicher und geistiger Zerrüttung befindet.

Ich werde nachher mehrere Herren aufrufen, die Ihnen auf die Autorität Orfila's hin sagen werden, daß auch der fortgeschrittenste Zustand der Verwesung nicht genügt, Strychnin aufzulösen, und daß, wenn in dem Körper Cook's Strychnin vorhanden gewesen wäre, es sich auch jetzt noch darin finden würde. Die von der Anklage vorgebrachten Indicien und Beweise sind durchaus nicht mit der Annahme von der Unschuld des Angeklagten unverträglich. Daß Palmer den Topf mit dem Magen und den Eingeweiden des Verstorbenen nicht gern aus den Händen von Leuten, auf deren Ehrlichkeit er sich verlassen konnte, in andere Hände übergehen lassen wollte, ist sehr erklärlich. Wußte er doch sehr wohl, daß es Leute gab, die ein Interesse daran hatten, seinen guten Ruf auf jede mögliche Weise zu untergraben, um nicht genöthigt zu sein, ihm 13,000 Pfd. St. auszuzahlen. Hätte er sich schuldig gefühlt, er würde wahrhaftig nicht so dumm gewesen sein, durch Versuche, den Topf zu beseitigen, verstärkten Verdacht auf sich zu lenken. Sein Benehmen gegen den Stiefvater Cook's hat durchaus nichts Befremdendes. Stevens hatte ihn schnöde behandelt, so schnöde, daß wohl Mancher an Palmer's Stelle ihm mit Fußtritten dafür gelohnt haben würde. Er hatte den Verdacht durchblicken lassen, daß Palmer Cook's Wettbuch gestohlen habe und es überhaupt mit Cook's Tode nicht geheuer sei. Dürfen wir uns da besonders darüber wundern, wenn er in einem Anfall von Aerger die ziemlich harmlose Aeußerung that: „Ich gäbe 10 Pfund darum, wenn der Wagen mit dem verwünschten Kerl umwürfe!“ Läßt sich annehmen, daß Palmer, wenn er schuldig gewesen wäre, den Dr. Jones, den vertrautesten Freund Cook's, der mehr als irgend ein Anderer Anlaß hatte, Lärm zu schlagen, sobald ihm etwas Verdächtiges aufstieß, an das Sterbebett Cook's gerufen und zu Rath gezogen hätte? Man sagt, er habe Das gethan, um den Schein zu retten. Um den Schein zu retten! Nein, nein und abermals nein, Sie können das nun und nimmermehr glauben. Es widerstreitet der menschlichen Natur, es kann nicht wahr sein. Sie können den Angeklagten nicht schuldig finden. Sie dürfen ihn nicht schuldig finden, indem Sie so etwas für wahr halten; die öffentliche Meinung wird nicht auf Ihrer Seite stehen, wenn Sie Das thun. Ich glaube in meinem Gewissen, daß jene Beschuldigung falsch ist und daß sie vermöge der Gesetze, welche die menschliche Natur regieren, gar nicht wahr sein kann. (Tiefer Eindruck und Beifalls-Gemurmel.) Ohne Zweifel lag es ursprünglich in der Absicht der Anklage, auf die medizinischen Bücher Palmer's Gewicht zu legen und aus denselben gravirende Umstände abzuleiten. Ich aber behaupte, daß gerade diese Bücher beredtes Zeugniß zu seinen Gunsten ablegen. Wenn es irgend etwas giebt, was in der Jugend und im frühen Mannesalter geeignet ist, den Menschen auf der Bahn des Rechten zu erhalten und vor Abwegen zu bewahren, so ist es der Umgang mit einem unschuldigen und tugendhaften Weibe, für welches er eine aufrichtige Zuneigung empfindet. Wenn ein junger Mann ein solches Weib innig liebt und aus Liebe heirathet, so können Sie sich darauf verlassen, daß er ein Mann von sanftem und freundlichem Wesen und nicht zu gewaltthätigen Handlungen geneigt ist. So war es auch mit Palmer, und ich werde Ihnen den unumstößlichen Beweis liefern, daß die gegen ihn angeführten Bücher die Bücher waren, welche er als Student in London brauchte, und daß die geschriebenen Anmerkungen in denselben von seiner nachherigen Frau herrühren. Seine Heirath war eine Heirath aus Liebe. Er liebte jenes junge und tugendhafte Weib mit reiner und edler Zuneigung; er liebte sie, wie er jetzt ihren Erstgeborenen liebt, der mit Zagen und Bangen dem Verdikt entgegenharrt, das ihn in die Arme seines Vaters zurückführen, oder diesen Vater dem schmachvollen Tode durch Henkershand überantworten wird. (Bei diesen Worten bedeckt der Angeklagte sein Gesicht mit den Händen und vergießt Thränen.) Auf Grund der ihnen vorgelegten Beweise können Sie den Angeklagten nicht für schuldig halten. Glauben Sie nicht, daß ihn bei diesem furchtbaren Prozeß seine Familie und seine Freunde im Stiche lassen. Eine alte Mutter, die Manches in seinem Verhalten nicht gebilligt haben mag, harrt Ihrem Wahrspruche mit zitternder Spannung entgegen; eine geliebte Schwester erliegt fast der Wucht der auf ihr lastenden Qual; ein braver und muthiger Bruder steht ihm zur Seite und scheut weder Zeit noch Mühe, um ihn vor einem furchtbaren Schicksal zu retten. Ich fordere Sie auf, meine Herren, sich die hohe Pflicht, welche Sie zu erfüllen haben, recht klar zum Bewußtsein zu bringen. Sie haben sich dem Strome des Vorurtheils entgegenzustemmen. Sie haben die Ehre und den guten Ruf Ihres Landes zu wahren, Sie haben mit Festigkeit und Muth Ihre Pflicht zu thun und ein Verdikt für die Krone zu finden, wenn Sie glauben, daß die Schuld des Angeklagten erwiesen ist. Zweifeln Sie aber an seiner Schuld, so verlassen Sie sich darauf, es wird die Zeit kommen, wo seine Unschuld offenbar und wo Sie es tief bedauern werden, wenn Sie es an der ruhigen und gewissenhaften Erwägung des Falles, den Ihnen vorzulegen meine Pflicht war, irgendwie haben fehlen lassen.

Die vorstehend im Auszuge gegebene Vertheidigungs-Rede dauerte acht volle Stunden (sie füllt über 11 Spalten — fast 2600 Zeilen — der „Times“). Bei ihrem Schlusse machten sich einige leise Beifalls-Bezeigungen vernehmlich, die jedoch sofort unterdrückt wurden.

Der Gerichtshof vertagte sich darauf bis zum folgenden Tage.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 26. Mai. [Handelskammer.] Die Sitzungen vom 21. und 23. Mai wurden größtentheils mit Berathungen über den **Jahresbericht** ausgefüllt. Von sonstigen zur Verhandlung gekommenen Gegenständen waren folgende die wichtigeren:

Die königl. Regierung hatte ein Gutachten über den **Antrag** einer Anzahl **von Versicherungsgesellschaften** verlangt, welcher dahin geht, daß eine periodische, mindestens alljährliche, amtliche Untersuchung der zur Stromschifffahrt benutzten Fahrzeuge vorgeschrieben und zu dem Ende mit den Befugnissen einer Behörde auszustattende **Schiffsrevisions-Kommissionen** eingeführt werden möchten, daß zweitens **der Betrieb des Gewerbes der Stromschiffer von einer vorgängigen Prüfung abhängig gemacht werde**, daß ferner die Anschaffung von **Dienstbüchern für die auf Stromfahrzeugen dienenden Mannschaften** angeordnet und daß endlich **für den Betrieb der Schifffahrt auf den Strömen und Kanälen** ähnliche **polizeiliche Bestimmungen**, wie solche für den Rhein bestehen, erlassen werden möchten. Nachdem die Handelskammer die hiesigen **Schiffervorstände** zu einer Aeußerung über diese Angelegenheit veranlaßt hatte, wurde beschlossen, das Schreiben derselben der königl. Regierung zu überreichen und das geforderte Gutachten dahin abzugeben, daß der Nutzen der von den vereinigten Wassertransport-Versicherungsgesellschaften errichteten Kahn-Revisions-Kommissionen nicht nur für das Interesse der gedachten Gesellschaften, sondern auch für den Schiffer- und Handelsstand anerkannt werde und daß die Wirksamkeit der Revisionskommissionen eine ausgedehntere und eingehendere werden würde, wenn diese Privat-Einrichtung zu einer staatlichen erhoben werden sollte. Wenn sich die Handelskammer sonach sowohl für diesen, als für die anderen Anträge der Versicherungsgesellschaften ausspreche, müsse sie dagegen den hiesigen Schiffervorständen darin beistimmen, daß einzelne der auf den bisherigen Schiffsrevisions-Attesten vermerkten Vorschriften, ihrer Unausführbarkeit wegen, einer Aenderung zu unterwerfen seien.

Nachdem sich das Bedürfniß zur Errichtung eines **Handelsgerichtes** am hiesigen Orte immer dringender herausstellt und die Handelskammer den, unter Zuziehung eines ihrer Mitglieder, von den **Aeltesten der Kaufmannschaft zu Berlin** berathenen Aenderungen des Gesetzes vom 3. April 1847 beigetreten ist, wird beschlossen, bei den **Ministerien für Handel und für Justiz** um Gewährung dieser Aenderungen zu petitioniren.

Der **Herr Ober-Präsident** macht Mittheilung eines Berichtes der **königlichen Legation zu Mexiko**, aus welchem hervorgeht, daß **die deklarirten Maaße der aus dem Zollverein in Mexiko importirten wollenen und baumwollenen Waaren an Unrichtigkeit leiden**, indem die sächsische, oder leipziger brabanter Elle, welche dem zollvereinsländischen Importeur zur Norm dient, nur 0,6853 Metres hält, während die brabanter Elle, welche dem mexikanischen Tarife zum Grunde liegt, 0,6914 Metres mißt. Es stellt sich demnach als nöthig heraus, daß die diesseitigen Fabrikanten die brabanter Elle ebenfalls zu 0,6914 Metres geben, oder daß sie, wie es Franzosen und Engländer mitunter thun, zum festen Maaße mexikanischer Varas oder Ellen, in dem Verhältniß von 100 Varas gleich 119,33 französischer Metres, deklariren und verkaufen. Es wird beschlossen, **den Bericht im Büreau auszulegen.**

Herr **C. F. G. Credner** macht Anzeige seines Ausscheidens aus der Handelskammer, deren Mitglied derselbe seit deren Errichtung gewesen ist. Es wird beschlossen, ihm tiefes Bedauern seines Rücktritts und den wärmsten Dank für die Thätigkeit und Umsicht auszusprechen, welche derselbe der Kammer immer bewiesen hat.

Vorgelegt und in Cirkulation unter den Mitgliedern wurden gesetzt:

Ein von dem **Gewerbevereine zu Magdeburg** eingesandtes Gutachten über die Feuergefährlichkeit des **Photogens** und anderer Leuchtstoffe.

Das **Gewerbevereinsblatt der Provinz Preußen** für 1855.

Die Jahresberichte der Handelskammern zu **Düsseldorf, Wesel, Mühlheim a. R.** und **Mainz**.